

KIRCHE UND SCHULE

DIE FACHZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



**Erinnern für eine
menschliche Zukunft**

Projekte mit Schülerinnen
und Schülern

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Schule und Erziehung
48135 Münster, Fon 0251 495-412
www.bistum-muenster.de/schule

REDAKTION

Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

KONZEPTION

Dr. Heiko Overmeyer, Abteilung Religionspädagogik

LAYOUT & SATZ

kampanile | medienagentur, Münster
www.kampanile.de

DRUCK

Druckerei Joh. Burlage, Münster | www.burlage.de

REDAKTIONSSEKRETARIAT

Bischöfliches Generalvikariat Münster,
Hauptabteilung Schule und Erziehung
Abteilung Religionspädagogik
Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster
Fon 0251 495-417, Fax 0251 495-7417
kluck@bistum-muenster.de

TITELBILD UND FOTOS

Ulrich Hubert / Aktion Sühnezeichen Friedensdienste (Titel)
Karl-Heinz Jostmeier (29, 31)
iStock – tomograf (6)
Privat (20, 21, 34, 43, 33)
Matthias Ahlke / Westfälische Nachrichten (12, 16)
Kim Keen (15)
Raimund Knoke (22, 24, 27)
Markus van Offern (38)
Kristina Slotty (36)
Klaus Simon (10)
Sigismund von Dobschütz (43, 44)

ISSN: 2195-9447

Das verwendete Papier ist aus 100 % Altpapier hergestellt.



LIEBE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN!

Am 8. Mai 2020 jährt sich das Ende des Zweiten Weltkrieges zum 75. Mal. Bereits am 27. Januar wurde des 75. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz gedacht. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bemerkte dazu in seiner Rede in Yad Vashem, er wünsche sagen zu können, unser Erinnern habe uns gegen das Böse immun gemacht. Stattdessen müsse er einräumen, dass sich das Böse heute in neuem Gewand zeige. Aus pädagogischer Perspektive kann man ergänzen: Der Notwendigkeit schmerzhafter und gefährlicher Erinnerung stehen häufig genug Gleichgültigkeit und Überdross gegenüber.

Dr. Norbert Köster greift diesen Aspekt in seinem Artikel auf, indem er nach dem spezifischen Beitrag des Religionsunterrichts zum Gedenken an die Shoah fragt. Er lenkt den Blick auf religiöse Identitätsfindung angesichts des Terrors und des Martyriums der Konzentrationslager. Wo sich das Individuum mit seinen eigenen Bedürfnissen und Emotionen wiedererkennt, kann eine Solidarität entstehen, die mehr ist als eine Verpflichtung zur Erinnerung. Kim Keen bringt die Perspektive der Lehrerfortbildung ein. Sie stellt die Aufgabe der Pflege von Erinnerungskultur in den Zusammenhang von Demokratieförderung und Antisemitismusprävention. Die Bildung historisch-politischen Bewusstseins wird durch das Lernziel Zivilcourage präzisiert. Es geht eben auch darum, sich mit Tätern auseinanderzusetzen und ihnen entgegenzutreten.

Die Frage, wie trotz eines Verblässens der Erinnerung durch den Verlust der Zeitzeugen die Generation der Nachgeborenen dazu motiviert werden kann, Verantwortung zu übernehmen, lässt sich als Klammer für die Beiträge unter der Rubrik BEISPIEL verstehen. Die dargestellten Projekt- und Unterrichtsideen decken ein Spektrum von der Arbeit mit Grundschulkindern bis zu Studierenden ab.

Da nicht alle Beiträge im Heft abgedruckt werden konnten, finden Sie im Serviceteil diesmal einen Hinweis auf Downloads zusätzlicher Beiträge.

Am 2. Dezember letzten Jahres verstarb im Alter von 91 Jahren der Theologe Johann Baptist Metz. Beim Requiem erinnerte Dr. Ulrich Lüke daran, dass dieser seinen Schülerinnen und Schülern eingeschärft habe, die Rede vom Gott des Lebens müsse leidenssensibel und gerechtigkeitsorientiert sein. Darum könne die christliche Auferstehungshoffnung bei allem Jubel nicht über das Leid hinwegjubelieren. Vielleicht lässt uns der erzwungene Verzicht auf gemeinsame gefeierte Kar- und Ostertage in diesem Jahr deutlicher spüren: Das Gedächtnis des Leidens und des Todes Jesu Christi sind Voraussetzung dafür, seine Auferstehung hoffnungsvoll und zuversichtlich zu bezeugen.



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung
Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

INHALT

6 SCHWERPUNKT

6 Religiöses Lernen über die Erinnerung hinaus

Die Shoah im Religionsunterricht
Dr. Norbert Köster

12 Umgang mit bösen Geistern in neuem Gewand

Erinnerungskultur, Demokratieförderung und Antisemitismusprävention
Kim Keen

19 BEISPIEL

19 Ein Tempel, der verbindet

Zur Kooperation zwischen Kardinalvon-Galen-Gymnasium und jüdischer Gemeinde
Santa Bitter/Gregor Osthues

22 Sehen, hören, schweigen, zur Sprache bringen

Tage religiöser Orientierung in Auschwitz
Raimund Knoke

28 Nur wer sich erinnert, wird niemals vergessen

Versöhnungsarbeit auf dem jüdischen Friedhof in Miroslav, Tschechien
Karl-Heinz Jostmeier

32 „Sind sie nicht eigentlich zu jung?“

Zur Konzeption der Gedenkstättenfahrten der Realschule St. Martin
Gerd Wilpert

34 Blicke schärfen. Stellung beziehen. Vielfalt leben.

Wie das Overberg-Kolleg der Shoah gedenkt
Dr. Kristina Thies

38 Der Löwe von Münster

Ein Escape-Room hält die Erinnerung wach
Markus Hachmann

40 Auf den Spuren jüdischen Lebens in Ochtrup

Das Thema Holocaust im katholischen Religionsunterricht der Grundschule
Tim Joest

43 „Ich wollte noch einmal die Sonne sehen“

Gedenken an der Erna-de-Vries-Realschule
Andrea Reiling

46 SERVICE

46 Sehenswert

Neu in der Mediothek

48 Lesenswert

Kirchengeschichte in Karikaturen
Konfessionell-kooperatives Lernen
Taschenlexikon Religionsdidaktik

50 Bemerkenswert

Erinnerungsarbeit ohne Zeitzeugen
Spuren finden
Antisemitismus an Schulen

51 Downloads



GEFÄHRLICHE ERINNERUNGEN

Es gibt Erinnerungen, in denen frühere Erfahrungen inmitten unseres Lebens durchschlagen und die so neue, gefährliche Einsichten für unsere Gegenwart aufkommen lassen.

Sie beleuchten für Augenblicke grell und hart die Fraglichkeit dessen, womit wir uns scheinbar abgefunden haben, und die Banalität unseres vermeintlichen „Realismus“.

Bild: Paul Klee, Angelus Novus

Text: Johann Baptist Metz. Erinnerung des Leidens als Kritik eines teleologisch-technologischen Zukunftsbegriffs, in: Evangelische Theologie 32 (1972), S. 338-352, hier: S. 348.

RELIGIÖSES LERNEN ÜBER DIE ERINNERUNG HINAUS

DIE SHOAH IM RELIGIONSUNTERRICHT

Das Anwachsen des Antisemitismus macht ohne Frage eine Intensivierung der Gedenkkultur notwendig. Es ist ein wichtiger, öffentlicher Auftrag der Schule, Schülerinnen und Schüler an die Shoah zu erinnern. Die einzelnen Fächer haben dafür sehr unterschiedliche Begründungszusammenhänge und dementsprechend auch unterschiedliche Zugänge und Inhalte des Gedenkens. Es ist wichtig, diese Unterschiede zu akzentuieren, damit bei den Schülerinnen und Schülern nicht der Gedanke aufkommt, immer das gleiche zu machen. Was ist das Spezifische des Gedenkens an die Shoah im Religionsunterricht?

von Dr. Norbert Köster

Geschichtliche Themen spielen im Religionsunterricht eigentlich fast gar keine Rolle. Zwar werden immer wieder historische Persönlichkeiten und ihre Anliegen zu verschiedenen Themen herangezogen, als historische Ereignisse an sich kommen aber allenfalls die Reformation oder in der Oberstufe des Gymnasiums das II. Vatikanische Konzil vor. Der Religionsunterricht tut sich schwer mit der Geschichte, weil die Geschichte des Christentums ambivalent ist. Historische Themen gelten zunächst einmal als Teil des Geschichtsunterrichts.

Diese Problematik spiegelt sich in der Religionsdidaktik von Georg Hilger, Stephan Leimgruber und Hans-Georg Ziebertz, wenn Leimgruber hier die Beschäftigung mit der Geschichte des Christentums unter das religionsdidaktische Prinzip „Erinnerungsgeleitetes Lernen“ fasst.¹ Ansetzend bei Johann Baptist Metz sieht Leimgruber als Kern der Beschäftigung mit der Geschichte des Christentums, „ein achtsames Gedenken, das Veränderungen in der Einstellung und im Handeln nach sich zieht, also kein rein äußerliches Erinnern, sondern gleichsam einen Stachel für das Subjekt-Werden ein einführendes, aufwühlendes und folgenreiches Lernen für eine bessere Zukunft. Als angemessene Zugänge zu (kirchen-)geschichtlichen Themen eignen sich Biografien, das Erzählen von gelebten Geschichten, die Begegnung mit Zeitzeugen und der Unterrichtsgang zu Orten historischer Erfahrung.“²

Die Erinnerungskultur versteht Leimgruber im Sinne von Metz als „gefährliche Erinnerung“, deren didaktischer Zugang das Erzählen ist.³ Als Beispiele für eine solche Erinnerung nennt Leimgruber das Judentum als Ursprungsort der Erinnerung, die Erinnerung an das biblische Urchristentum und das Gedenken Gottes im Islam.⁴ Die didaktischen Hinweise für den Religionsunterricht konzentrieren sich anschließend auf das Gedenken an die Shoah.⁵ Die Kirchengeschichte kommt in diesem Ansatz gar nicht vor und kann auch gar nicht vorkommen,

weil es das Anliegen von Metz war, die biblische Apokalyptik für aktuelle politische Diskurse fruchtbar zu machen. Dieses Anliegen setzt Leimgruber konsequent und engagiert um.

Erinnern als moralische Funktion

In der Perspektive des Kirchenhistorikers greift dieser Ansatz aber zu kurz, und dies gilt letztlich auch für das Gedenken der Shoah. Denn der Begründungszusammenhang für das Erinnern liegt im Kontext des kollektiven Gedächtnisses und seiner Erinnerungskultur, hat zunächst einmal eine – gar nicht infrage zu stellende – moralische Funktion im Blick auf die Opfer.⁶ „Erinnern ist das Letzte, das man den Opfern noch geben kann.“⁷ Das religiöse Lernen im Rahmen des Religionsunterrichts ist aber wesentlich weiter angelegt, als den Schülerinnen und Schülern die Verpflichtung zur Erinnerung zu vermitteln. Es geht um die Erschließung religiöser Grundfragen und die Reflexion religiöser Praxis angesichts eines historischen Ereignisses.

Dabei begegnen sich jeweils zwei wesentliche Aspekte. Religion wird immer in einer konkreten gesellschaftlichen und persönlichen Situation gelebt und zeichnet sich gerade dadurch aus, dass diese Situation mit dem Glauben an Gott in Verbindung gebracht wird. Beide Aspekte verändern sich dadurch: Die konkrete Situation wird auf den Glauben hin gedeutet und der Glaube auf die Situation hin. Historisches Lernen im Religionsunterricht erschließt diese Prozesse und macht sie für das religiöse Lernen fruchtbar.

Im Blick auf die Shoah heißt dies, nicht nur einen Beitrag zur Erinnerungskultur⁸ zu leisten, sondern viel umfassender zu schauen, wie Christen und Juden die Shoah religiös gedeutet haben und inwiefern sich ihr Glaube bzw. ihre Glaubenspraxis durch die Shoah verändert hat. Dabei geht es nicht um eine Historisierung und damit auch Relativierung des historischen Ereignisses, sondern

gerade um seine Singularität. Das ist sehr wichtig, wenn man auch die Shoah in das religiöse Lernen anhand der Geschichte einreicht.⁹

Was das konkret heißt, deutet das Bild auf Seite 5 dieser Ausgabe, der Angelus novus von Paul Klee, an. Er ist einer von sehr vielen Engeln, die Klee gemalt hat.¹⁰ Klees Engel durchkreuzen alle gängigen Vorstellungen, indem sie groteske Züge annehmen.¹¹ Das, wofür ein Engel steht, nämlich die Hoffnung auf Rettung, wird bei Klee mit einer Gestalt zum Ausdruck gebracht, die wenig Vertrauen erweckt, zumindest nicht darauf, retten zu können. Die Engel scheinen selbst der Erlösung zu bedürfen. Das zwischen Himmel und Erde Vermittelnde entschwindet und stellt viel radikaler die Frage, inwiefern Erde und Himmel noch zueinander finden. Klees Engel stehen damit auch für eine sehr existenzielle Form des Religiösen. Ein Gedicht von Paul Klee aus dem gleichen Jahr 1920, in dem der Angelus novus entstand, kann das verdeutlichen:

***Diesseitig bin ich gar nicht faßbar.
Denn ich wohne grad so gut bei den Toten,
wie bei den Ungeborenen.
Etwas näher dem Herzen der Schöpfung
als üblich.
Und noch lange nicht nahe genug.***

***Geht Wärme von mir aus? Kühle??
Das ist jenseits aller Glut gar nicht zu erörtern.
Am Fernsten bin ich am frömmsten.
Diesseits manchmal etwas schadenfroh.
Das sind Nüancen für die eine Sache.
Die Pfaffen sind nur nicht fromm genug,
um es zu sehen.
Und sie nehmen ein klein wenig Ärger,
die Schriftgelehrten.¹²***

Paul Klee

Lebensereignisse können dazu führen, dass man „etwas näher am Herzen der Schöpfung ist als üblich“ und dadurch tradierte Formen der Religion, für die im Gedicht die Pfaffen stehen, sprengt. Es sind die Ereignisse, die einen so aus der Bahn werfen, dass man „diesseitig“ gar nicht mehr „faßbar“ ist. Historische Theologie spürt auch und vielleicht gerade diese Grenzgänge-rinnen und Grenzgänger auf und macht sie für religiöses Lernen fruchtbar. Gerade dadurch, dass Schülerinnen und Schüler Menschen begegnen, die angesichts eines Ereignisses an fundamentale religiöse Fragen gekommen sind, kann in ihnen eine Gedächtniskultur wachsen, die existentiell verankert ist.

Religiöses Lernen anhand der Geschichte bezieht sich aber auch auf diejenigen, die versucht haben, den Terror des Konzentrationslagers gerade mit den Mitteln zu bewältigen, die ihnen aus der christlichen Tradition zur Verfügung standen. Den Blick auch auf die nichtjüdischen Opfer des NS-Terrors zu richten, ist keineswegs eine Relativierung der Shoah. Sie ist notwendig, um Modelle zu entdecken, welche Gestalt Glaube unter diesen Umständen annehmen kann und mit jüdischen Wegen, angesichts der Shoah die Gottesfrage zu stellen, ins Gespräch zu bringen.

Als Beispiel hierfür kann die Priesterweihe Karl Leisners im KZ Dachau am 26. Dezember 1944 dienen.¹³ Die mit äußerstem Mut und viel Geschick durchgeführten Vorbereitungen für die Weihe, in der, ohne dass die Aufseher es bemerkten, ein französischer Bischof mit polnischen Messdienern einen todkranken Deutschen zum Priester weihte, war ein Aufstand gegen den Terror gerade mit dem, was den Priestern zur Verfügung stand: ihre eigene Identität. Ähnlich wie Alfred Delp und Dietrich Bonhoeffer fanden die Priester im KZ auf eine andere und neue Weise ihre Identität und feierten sie sogar in der Weihe Karl Leisners. Die Berichte der Überlebenden erzählen eindrucksvoll davon. Religiöses Lernen heißt auch zu sehen, dass Verlust der Identität und Finden der Identität nicht nur sehr nahe beieinander liegen können, sondern jeweils eigene Formen existentieller Religiosität sein können.

Können sich Schülerinnen und Schüler zwischen diesen Weisen der Religiosität verorten? Biographisch kann dies eine Überforderung sein. In der Regel ist die Lernsituation im Religionsunterricht

dafür zu wenig geeignet. Hier böte sich performatives Lernen an, in dem Schülerinnen und Schüler Selbstversuche wagen können. Allerdings gehört es zu den Grundlagen der Gedenkstättenpädagogik, dass performatives Lernen im Blick auf Konzentrationslager prinzipiell weder möglich noch sinnvoll ist. Die Realität eines Konzentrationslagers kann nicht nachempfunden werden.¹⁴

Gedenkstätte Esterwegen

Dass es doch einen Weg gibt, Schülerinnen und Schülern behutsam einen Raum für die religiöse Identitätsfindung angesichts der Shoah zur Verfügung zu stellen, zeigt die Gedenkstätte Esterwegen. Bereits im Sommer 1933 entstanden in Börgermoor und in Esterwegen Konzentrationslager für politische Gefangene. Auch zahlreiche Strafgefangenenlager wurden im Emsland errichtet. Esterwegen wurde als Konzentrationslager 1934 der SS unterstellt. „Wegen massiver Schikanen und zahlreicher Mordfälle sprachen die Häftlinge schon bald von der ‚Hölle am Waldesrand‘. Es wurden vorwiegend politische Häftlinge in ‚Schutzhäft‘ dort inhaftiert.“¹⁵ 1937 wurde Esterwegen in ein Strafgefangenenlager umgewandelt. Die Gefangenen mussten vor allem im Moor arbeiten, das Lied „Wir sind die Moorsoldaten“ entstand in Esterwegen. Carl von Ossietzky war von 1934 bis 1936 Gefangener in Esterwegen.

Von dem Strafgefangenenlager Esterwegen hat sich, wie von den meisten Emslandlagern, nichts erhalten. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Spuren schnell verwischt. Auf dem Gelände des Lagers war eine Einrichtung der Bundeswehr. Nach längeren Bestrebungen eines örtlichen Vereins errichtete im Jahr 2008 der Landkreis Emsland die Stiftung Gedenkstätte Esterwegen, die die Gedenkstätte aufbaute. Während sich der Besucherempfang und die Ausstellungen in einem Bundeswehrgebäude befinden, wurden die ehemaligen Lagerbaracken im Außengelände lediglich durch eine Bepflanzung angedeutet. Die Gedenkstätte stellt vor allem zahlreiche Biografien von Opfern und Tätern vor.

Das Bistum Osnabrück sah die Gedenkstätte als Herausforderung und hat sich in einzigartiger Weise engagiert. Auf dem Gelände des Lagers baute das Bistum ein früheres Verwaltungsgebäude der Bundeswehr zu einem Kloster um und suchte nach einer Ordensgemeinschaft, die bereit war, das Kloster zu beziehen. Die Mauritzer Franziskanerinnen

aus Münster erklärten sich bereit, und Bischof Dr. Franz Josef Bode konnte im November 2007 das Kloster einweihen.

Das Kloster ist allerdings wesentlich mehr als nur ein Ort, an dem Schwestern beten und arbeiten. Es lädt Besuchergruppen ein, in drei Räumen dem Besuch der Gedenkstätte nachzugehen. Die Räume haben jeweils unterschiedliche Schwerpunktsetzungen. Zu den Räumen heißt es jeweils auf der Homepage des Klosters:

Gedenkraum

Wir öffnen Ihnen einen Raum für das Gedenken der Geschundenen und Geschlagenen. Auf drei Betonblöcken in einer Nische können Kerzen angezündet werden. Die Säulen sind Zeichen für die Standhaftigkeit und Gewissensüberzeugung der Menschen, die hier grausam gefoltert und getötet wurden und dennoch ihrer Überzeugung treu geliebt sind. Sie sind eingebettet in heimischem Torf und stehen vor einer Wand, auf der das ‚Lied der Moorsoldaten‘ gedruckt ist.

Raum der Sprachlosigkeit

Wir öffnen Ihnen einen Raum, wo Ihre Betroffenheit und Sprachlosigkeit Gehör findet. Über eine leicht nach unten führende Rampe gelangt man in einen Raum, dessen Wände aus Metallmatten ihn in diffuses Licht hüllen. Die verrosteten Räder der Torf-Lore und Schienen des Drehkreuzes sind die gleichen, auf denen einst der von den Häftlingen unter unmenschlichen Bedingungen errungene Torf zur Sammelstelle transportiert wurde.

Kapelle

Wir öffnen Ihnen einen Raum, wo Sie die Gegenwart Gottes erspüren können. Eine zweite Rampe führt hinauf in die Kapelle, wo aus der Torf-Lore ein Altar wird. Wie frühchristliche Altäre auf den Gräbern der Märtyrer errichtet wurden, so soll dieser Altar an das Marterwerkzeug der Moorsoldaten erinnern. An der Seitenwand hängt ein großes, von einer Kriegsverletzung gezeichnetes Kreuz. Die Wunde eines Granateinschlags um 1944/45 gab dem aus einem dicken Eichenstamm herausgesägten Kreuz seine Form. Im Baum tickt eine Uhr – schlaf nicht ein.“¹⁶

Die drei Räume bilden einen gut überlegten didaktischen Dreischritt. Am Beginn steht das Ge-



denken. Durch die Möglichkeit, Kerzen anzuzünden, kann das Gedenken auch symbolisch vollzogen werden, ohne dabei etwas sagen zu müssen. Dabei eröffnet das Gedenken in Form des Lichtes bereits eine sehr zentrale Frage: Ist das Leben der Gefolterten hier zu Ende gegangen? Oder hatte es eine Zukunft irgendwo, irgendwie? Daran kann sich auch die Frage anschließen, ob die Opfer jemals Gerechtigkeit erfahren. Diese Frage wird durch den Raum nicht explizit gestellt, sie kommt allenfalls durch den freiwilligen Akt des Entzündens der Kerze selbst. Insofern kann das Licht auch schon Ausdruck der Hoffnung sein, dass es Gerechtigkeit gibt.

Der zweite Raum eröffnet eine doppelte Dimension. Durch die an einen Gitterzaun erinnernde Wandgestaltung und die originalen Gegenstände kommt es zu einer behutsamen Berührung mit dem Geschehenen, wobei der Raum explizit ein gegenwärtiger ist. In diesem Raum sprechen die Gegenstände, die von den Häftlingen berührt wurden. Die überkommene religiöse Symbolik hält dem nicht stand. Das Kreuz liegt am Boden und erscheint als Drehkreuz. Man kann es drehen und wenden wie man will, es wird ganz zum Symbol derjenigen, deren Weg dieses Kreuz war und

die nicht mehr wussten, ob sie noch leben. Die Sprachlosigkeit, die bleibt, hebt tradierte religiöse Sprachformen auf. Diese Erfahrung kann hier, an diesem Ort, in der Art und Weise gemacht werden, die für einen performativen Religionsunterricht wichtig ist: nicht als ein vermeintliches Eintauchen in die Geschichte, sondern als ein Hereinholen der Geschichte in die Gegenwart durch vermittelnde Gegenstände.

Der dritte Raum, die Kapelle, führt zur Gottesfrage zurück. Ohne eine Antwort zu geben, lädt der Raum ein, die Gottesfrage neu zu stellen. „Am Fernsten bin ich am frömmsten“ schrieb Klee 1920. Aus der Sprachlosigkeit heraus eine Begegnung mit Gott zu wagen, ist die grundlegende Einladung der jüdisch-christlichen Tradition. Das Kreuz taucht ganz am Rand als Wegweiser wieder auf. Es ist eine Einladung für die, die gerade jetzt auf etwas zurückgreifen wollen, was für ihre religiöse Identität wichtig ist. Die Richtung des Raums ist aber eine andere. Es steht die Frage Hiobs im Raum, ob er angesichts der Katastrophe trotzdem an Gott festhält. Aus der Sprachlosigkeit heraus mit der Gottesfrage nicht abzuschließen, sondern sie neu zu stellen, ist ein wesentliches Moment religiösen Lernens. Schülerinnen und Schüler werden in ihrem Leben irgendwann an diesen Punkt kommen.

Die Einladung des Klosters in Esterwegen, sich angesichts der Schrecken des NS-Terrors der Gottesfrage zu stellen, ist keine Verzweckung des Geschehenen. Es ist die Einladung, sich den religiösen Fragen zu stellen, die auch die Häftlinge beschäftigt haben. Diese Praxis geht über die Erinnerungskultur hinaus. Die Frage nach Gott angesichts des Bösen und des Leids ist eine Grundfrage des Lebens, die diejenigen auf eine tiefe Art und Weise miteinander verbindet, die sich ihr stellen, gleich, ob aufgrund eigenen oder fremden Leids. Es entsteht eine Solidarität, die mehr ist, als eine Verpflichtung zur Erinnerung. Hier liegt die Chance, wenn im Religionsunterricht der Shoah gedacht wird.



Dr. Norbert Köster

Westfälische Wilhelms-Universität
Münster
Professor für Historische Theologie
und ihre Didaktik
n.koester@uni-muenster.de

-
- ¹ Stephan Leimgruber: Erinnerungsgelitetes Lernen. in: Georg Hilger, Stephan Leimgruber, Georg Ziebertz: Religionsdidaktik. Ein Leitfaden für Studium Ausbildung und Beruf. München ³2013, S. 365-373.
- ² Ebd. S. 366.
- ³ Vgl. ebd. S. 366-367.
- ⁴ Vgl. ebd. S. 368-370.
- ⁵ Vgl. ebd. S. 370-373.
- ⁶ Vgl. allerdings auch die Kritik der Erinnerungskultur bei Volkhard Knigge: Abschied von der Erinnerung. Zum notwendigen Wandel der Arbeit der KZ-Gedenkstätten in Deutschland. In: Gedenkstätten-Rundbrief 100 (2001), S. 136-143.
- ⁷ Vgl. Jürgen Manemann: Weil es nicht nur Geschichte ist. Die Begründung der Notwendigkeit einer fragmentarischen Historiographie des Nationalsozialismus aus politisch-theologischer Sicht (Reihe: Religion Geschichte Gesellschaft. Fundamentaltheologische Studien 2, München 1995,) S. 158-164, hier S. 159.
- ⁸ So der Tenor des Heftes „Schoah – Erinnern lernen“ der Katechetischen Blätter 1/2010.
- ⁹ Vgl. Manemann, a.a.O., S. 246-275.
- ¹⁰ Walter Benjamin hatte eine sehr eigene und weitreichende Deutung des Angelus novus. Vgl. Gershom Scholem: Walter Benjamin und sein Engel. In: Siegfried Unseld (Hg.): Zur Aktualität Walter Benjamins. Aus Anlaß des 80. Geburtstags von Walter Benjamin herausgegeben von Siegfried Unseld, Frankfurt 1972.
- ¹¹ Vgl. Perdita Rösch: Die Hermeneutik des Boten. Der Engel als Denkfigur bei Paul Klee und Rainer Maria Rilke, München (u.a.) 2009.
- ¹² Paul Klee: Gedichte. Herausgegeben von Felix Klee. Zürich – Hamburg 1996.
- ¹³ Vgl. die entsprechenden Quellen in Wolfgang Michalke Leicht, Clauß Peter Sajak: Brennpunkte der Kirchengeschichte, Paderborn 2015, S. 535-537.
- ¹⁴ Vgl. René Mounajed: Außerschulisches Lernen an KZ-Gedenkstätten. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 58 (2007), S. 187-194.
- ¹⁵ <https://www.gedenkstaette-esterwegen.de/geschichte/lager-esterwegen/konzentrations-und-straefgefangenenlager.html> (27. Februar 2020).
- ¹⁶ <http://www.kloster-esterwegen.de> (27. Februar 2020).

UMGANG MIT BÖSEN GEISTERN IN NEUEM GEWAND

ERINNERUNGSKULTUR, DEMOKRATIEFÖRDERUNG UND
ANTISEMITISMUSPRÄVENTION



Auf Seite 5 dieser Ausgabe wird der „Angelus Novus“ von Paul Klee gezeigt. Gekauft wurde dieses Bild 1921 vom Philosophen Walter Benjamin. Es sollte ihn noch fast 20 Jahre lang bis zu seinem Tod 1940 begleiten. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten floh er aufgrund seiner jüdischen Herkunft im September 1933 nach Paris, wo der Philosoph als „feindlicher Ausländer“ drei Monate in einem Arbeitslager interniert wurde. Als die Niederlage der französischen Armee gegen die Wehrmacht kurz bevorstand, nahm sich Walter Benjamin nach einem missglückten Fluchtversuch nach Spanien über die Pyrenäen das Leben. Das Bild hat ihn bis kurz vor diesem Zeitpunkt begleitet, bevor er es zusammen mit einigen Texten seinem Freund Georges Bataille übergeben hatte.¹

von Kim Keen

Zunächst sah Benjamin in dem Bild gemäß der Kabbala ein Sinnbild für die Möglichkeit Gottes, jederzeit eine Unzahl neuer Engel erschaffen zu können. Als Folge seiner Erlebnisse verfasste er 1940 die Thesen „Über den Begriff der Geschichte“. „Es gibt ein Bild von Klee, das Angelus Novus heißt. [...] Der Engel der Geschichte muss so aussehen. [...] wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe. [...] Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während dieser Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst.“²

Der „Neue Engel“ ist für Walter Benjamin zum Engel der Geschichte geworden. Der Blick des Engels erscheint ihm nun dunkel, voll Trauer und Entsetzen in Anbetracht dessen, was Menschen an anderen Menschen antun. In seinen Texten über den Engel verbindet er theologische Überlegungen auch immer wieder mit denen der Erinnerungskultur. Diese übernehme, laut Benjamin, auch die Aufgabe „zu retten, was gescheitert ist.“³

Welchen Auftrag muss Schule und Erziehung aus diesen Überlegungen ziehen? Im Januar 2020 mahnte Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei seiner Rede in der Mahn- und Gedenkstätte Yad Vashem in Israel: „Die bösen Geister zeigen sich heute in einem neuen Gewand. Mehr noch: Sie präsentieren ihr antisemitisches, ihr völkisches, ihr autoritäres Denken als Antwort für die Zukunft, als neue Lösung für die Probleme unserer Zeit.“⁴

Angesichts steigender antisemitischer und rassistisch motivierter Vorfälle stelle ich mir als Geschichtslehrerin und Mitarbeiterin in einer Lern- und Gedenkstätte und in Anbetracht meiner Tätigkeiten in der Lehrerinnen- und Lehrerfortbildung der Bezirksregierung Münster viele Fragen, auf die ich in diesem Artikel sicherlich keine vollständigen Antworten finden werde. Trotzdem möchte ich meine Fragen und Gedanken erläutern.

Welche Rolle nimmt eine lebendige Erinnerungskultur an die Verbrechen und die Opfer des NS-Regimes bei der Demokratieförderung und Antisemitismusprävention eigentlich ein?

Bedeutet es automatisch, dass wir durch eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit eine stabilere Demokratie und ein klareres Bekenntnis zu einer pluralistischen Gesellschaft erreichen? Wie reagieren wir darauf, dass immer wieder Stimmen laut werden, die einen Schlussstrich unter die Bewältigung der NS-Vergangenheit ziehen möchten?

Wie sollen Lehrerinnen und Lehrer reagieren, wenn es zu antisemitischen, diskriminierenden, homophoben oder rassistischen Äußerungen im Klassenzimmer kommt? Sind wir dafür als Lehrerinnen und Lehrer überhaupt gut genug ausgebildet, wenn wir mit Verschwörungstheorien, israelbezogenem Antisemitismus und „alterna-

tiven Fakten“ konfrontiert werden? Muss ich als Lehrkraft wirklich auf jeden Kommentar in diese Richtung eingehen?

Erinnerungskultur und Demokratieförderung

37 Prozent der Deutschen plädieren laut der im Januar 2020 veröffentlichten Umfrage der Deutschen Welle für einen Schlussstrich unter die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. 25 Prozent finden, dass zu viel an die Verbrechen von Nazi-Deutschland erinnert wird. Diese Zahlen beunruhigen.

Auf der anderen Seite sagen aber 55 Prozent, dass sie den Umfang der Erinnerungsarbeit angemessen finden, und 17 Prozent betrachten ihn als zu gering. 60 Prozent sprechen sich klar gegen einen Schlussstrich aus.⁵ Das bedeutet also, dass sich die Mehrheit der Deutschen nach wie vor klar zu einer aktiven Erinnerungskultur an die Verbrechen und die Opfer des Nationalsozialismus bekennt und diese für wichtig erachtet, auch wenn die anderen 25 Prozent manchmal lauter erscheinen mögen. Doch welchen Zweck verfolgen wir mit unserer Erinnerungsarbeit?

Zum einen geht es natürlich darum, der Opfer zu gedenken, ihnen ihre Identität zurückzugeben und sie nicht zu vergessen. Gleichzeitig möchten wir mit dem Erinnern an diese unvorstellbaren Verbrechen auch mahnen. Natürlich kann und darf die erinnerungskulturelle Arbeit nur ein Baustein sein. Dieser Baustein ist aber enorm wichtig, um eine Beziehungsebene zwischen den Generationen, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft herzustellen. Zudem bedarf es auch eines fundierten Sachwissens, um gegen Relativierungsversuche und historisch bezogene Opfer-Täter-Verkehrungen argumentieren zu können.

Präventionsangebote der Bezirksregierung Münster und ihrer Partnerorganisationen

Im Bereich der „Holocaust-Education“ und Antisemitismusprävention setzt die Bezirksregierung Münster daher nicht nur auf eine klare Vorgehensweise bei akuten antisemitischen und rassistischen Vorfällen, sondern auch auf eine konsequente und möglichst nachhaltige Präventions- und Aufklärungsarbeit. Diese Arbeit beruht auf mehreren Säulen. Ein Fokus liegt auf der historischen Aufklärungsarbeit und der

Etablierung einer lebendigen Erinnerungskultur, der andere Fokus liegt auf aktuellen Ereignissen und der Stärkung eines pluralistischen Demokratieverständnisses, in dem Antisemitismus und Rassismus keinen Platz haben, sowie auf der Extremismusprävention.

Landesweite Fortbildung „Erziehung nach Auschwitz“

Schon seit mehr als 20 Jahren bietet das Land Nordrhein-Westfalen die landesweite Fortbildungsmaßnahme „Erziehung nach Auschwitz“ an. Dabei werden Lehrerinnen und Lehrer aus allen Regierungsbezirken in enger Zusammenarbeit mit der Lern- und Gedenkstätte Yad Vashem in einem Zeitraum von zwei Wochen in Israel ausgebildet. Zum einen werden vielfältige Wissens- und Vermittlungsansätze im Bereich der „Shoah-Education“ thematisiert, zum anderen werden verschiedene Facetten des jüdischen Lebens heute und vor dem Zweiten Weltkrieg angesprochen. Auch der Bereich des Antisemitismus in seiner historischen, aber auch aktuellen Dimension findet intensiven Eingang in die Fortbildungsmaßnahme. Die Bezirksregierung Münster leitet diese Fortbildung ausgehend vom Dezernat Lehreraus- und -fortbildung. Innerhalb der Fortbildungsmaßnahme nahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer 2019 unter anderem auch an einer Veranstaltung der Deutsch-Israelischen Schulbuchkommission in Tel Aviv in Zusammenarbeit mit israelischen Lehrerinnen und Lehrern teil. Auf die Fortbildung in Israel können sich alle Lehrerinnen und Lehrer mit einer festen Stelle an einer weiterführenden Schule bewerben. Weitere Informationen findet man auf www.brms.nrw.de/go/lehrerfortbildung unter dem Stichwort „Erziehung nach Auschwitz“.

Aus dieser Maßnahme haben sich zahlreiche weiterführende Projekte entwickelt. So wird alle vier Jahre ein Studientag ehemaliger Teilnehmerinnen und Teilnehmer abgehalten. Der letzte Studientag fand 2018 in Köln statt und widmete sich dem Schwerpunktthema Antisemitismus, unter anderem mit Vorträgen von Prof.‘in Dr. Astrid Messerschmidt, Professorin für Geschichtsdidaktik an der Bergischen Universität Wuppertal, und von Deborah Hartmann, Leiterin der deutschsprachigen Abteilung der International School for Holocaust Studies, Yad Vashem.

Die ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fortbildung sind zudem über eine Mood-

le-Plattform vernetzt, auf der sie sich über aktuelle Veranstaltungen, Projekte und vieles mehr zu dem Themenkomplex Holocaust-Education informieren können. 2022 wird der nächste Studientag in Bochum stattfinden.

Ein Phänomen, das immer wieder auftritt, ist, dass die meisten Menschen ein recht geringes Wissen über das Judentum haben und dieses häufig direkt mit der Verfolgung, Entrechtung und Ermordung dieser Bevölkerungsgruppe in der NS-Zeit verbinden. Durch diese Verknüpfung ist vielleicht auch zu erklären, wie es dazu kommt, dass immer wieder davon berichtet wird, dass „Du Jude“ ebenso wie „Du Opfer“ als Beleidigung auf unseren Schulhöfen verwendet wird. Daher ist es wichtig, das Judentum als Kultur und Religion im Unterricht in seiner Vielfalt darzustellen. Hier kann und muss meiner Auffassung nach neben dem Religions- und Deutschunterricht auch der Unterricht in den Gesellschaftswissenschaften eine wichtige Rolle einnehmen.

Derzeit befasst sich ein Arbeitskreis aus Moderatorinnen und Moderatoren aller Bezirksregierungen in Nordrhein-Westfalen und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Humberghauses in Hamminkeln mit dem Projekt „Jüdische Nachbarn“. Die Mitwirkenden sind dabei fast alle ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Fortbildungsmaßnahme „Erziehung nach Auschwitz“. In dem Projekt werden beispielhaft Biographien aus Nordrhein-Westfalen für Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und II aufgearbeitet und das jüdische Leben in der Stadt und auf dem Land vor 1933 in den Fokus genommen. Hauptziel des Projekts ist es, Schülerinnen und Schülern die Vielfalt des jüdischen Lebens zugänglich zu machen.

Mittlerweile hat Yad Vashem in Nordrhein-Westfalen fünf Partnerschulen benannt, die sich durch ihre langjährige Arbeit zu den genannten Themenkomplexen besonders hervorgetan haben. Mit der Hermann-Leeser-Schule in Dülmen, dem Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium in Münster und der Realschule St. Martin in Sendenhorst befinden sich drei dieser Schulen im Regierungsbezirk Münster. Hinzu kommen das Grabbe-Gymnasium in Detmold und die Fritz-Bauer-Gesamtschule in St. Augustin. Die fünf Partnerschulen sind ebenfalls über eine Moodle-Plattform vernetzt und haben unter



anderem mit dem Projekt Erasmus+ 2016/2017 ein gemeinsames Erinnerungsprojekt in Israel und Münster mit Schülerinnen und Schülern der damals noch vier Partnerschulen, mit Schülerinnen und Schüler aus Rishon LeZion, mit Yad Vashem und mit der Villa ten Hompel umgesetzt. Derzeit findet zum Beispiel ein neues Erasmus+-Projekt mit einer Schule in Almelo und dem Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium Münster statt.

Erinnern für die Zukunft

Zeitzeugeninnen und Zeitzeugen nehmen eine ganz besondere Rolle ein, wenn wir über die Verbrechen der NS-Zeit etwas lernen möchten. Die Authentizität, die mit der berichtenden Person verbunden ist, stellt eine besondere Verbindung zu den Lernenden her – trotz aller Besonderheiten, die im Umgang mit Zeitzeugeninnen und Zeitzeugen beachtet werden müssen. Die Zeitzeugin und der Zeitzeuge vermitteln die Zeit des Nationalsozialismus persönlich und erlebbar. Doch wie soll Schülerinnen und Schülern dieser Zugang erhalten bleiben, wenn es keine Zeitzeuginnen und Zeitzeugen mehr gibt?

Unter der Schirmherrschaft von Regierungspräsidentin Dorothee Feller wurden zwei Projekte als eine Antwort auf diese Herausforderung entwickelt.

Unter dem Namen „Erinnerungspaten – Erinnern über die Zukunft hinaus“ widmen sich Menschen der Erinnerung an die NS-Zeit, indem sie die individuelle Geschichte eines Opfers der NS-Zeit wachhalten. Die Paten kannten den Zeitzeugen oder die Zeitzeugin persönlich und haben sie zumindest einen Teil ihres Lebensweges begleitet. Sie können in Schulklassen und zu anderen Veranstaltungen eingeladen werden und berichten dann persönlich von deren Lebensgeschichte. Weitere Informationen und Kontakte zu den Erinnerungspaten können unter <http://lfbr-muenster.lms.schulon.org> eingesehen werden.

Als zweites Projekt stehen die Filme „Zeugen der Shoah“, für die Videointerviews für den Unterricht aufbereitet wurden, zur Verfügung. Die hierfür bearbeiteten elf Interviews mit jüdischen Überlebenden aus der Region und die drei Querschnittsfilme können über das Landesmedienzentrum Edmond online angesehen werden. Die dazu erarbeitete Handreichung mit Unterrichtsentwürfen können dort ebenfalls heruntergeladen werden. Darin enthalten sind auch ein bilinguales Angebot und konkrete Anregungen für den inklusiven Unterricht.

In Zusammenarbeit mit dem Verein „Spuren Finden“, der Villa ten Hompel und der Bezirksregierung Münster wurde zudem der Stadtrundgang



„Ins Stolpern kommen“ zu Spuren der NS-Zeit entwickelt. Dieser ist unter anderem im Stadtmuseum Münster und der Villa ten Hompel zu erhalten. Der Stadtrundgang bietet zudem QR-Codes mit Links zu vertiefendem Material an.

Gemeinsam erinnern – der internationale Holocaustgedenktag in Münster

Die Bezirksregierung Münster hat über eine Lehrerinnenabordnung zusammen mit der Stadt Münster, der Villa ten Hompel und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit einen gemeinsamen Gedenktag der weiterführenden Münsteraner Schulen zum internationalen Holocaust-Gedenktag etabliert. 2020 fand er bereits zum vierten Mal statt.

Die Lehrerinnenabordnung ist zudem beratend bei Ausstellungen und deren didaktischen Konzeptionen der Villa ten Hompel tätig. Ferner werden über die intensive Kooperation der Villa ten Hompel mit der Bezirksregierung Münster zahlreiche sogenannte Yad Vashem Lectures mit einem vielfältigen Fortbildungsangebot zu diesen Themenkomplexen angeboten.

Die Villa ten Hompel bietet ergänzend seit vielen Jahren vielfältige Workshops und Führungen wie den „Demokratietschungel“ mit „Mut zur Meinung“ und „Freude am Diskurs“ an. In Zusammenarbeit mit dem Franz Hitze Haus in Münster werden auch Gedenkstättenfahrten für Schulklassen nach Bergen Belsen und Buchenwald veranstaltet.

Die Bezirksregierung Münster unterstützt auch das Programm „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Eine Kollegin und ein Kollege übernehmen hier im Rahmen einer Abordnung die Koordination, Vernetzung und Beratung der teilnehmenden Schulen und unterstützen neue Interessierte dabei, das Label zu erhalten und mit Leben zu füllen. Dabei geht es nicht nur um Fragen zum Bereich des Antisemitismus. Die Schulen beschäftigen sich gleichermaßen mit Diskriminierungen aufgrund der Religion, der sozialen Herkunft, des Geschlechts, körperlicher Merkmale, der politischen Weltanschauung oder der sexuellen Orientierung. Die Bezirksregierung Münster arbeitet zudem intensiv mit der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus NRW zusammen.

Ferner beteiligt sich die Bezirksregierung auch am „Netzwerk Rassismuskritik“ der Stadt Münster und unterstützt das Netzwerk bei der Konzeption rassismuskritischer Lernangebote an Schulen. Überdies wird die Bezirksregierung Münster im Kalenderjahr 2020 Fortbildungen für Lehrkräfte und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter zur rassismuskritischen Arbeit an Schulen anbieten.

Eine weitere Säule in der Präventionsarbeit besteht in den Anstrengungen der Bezirksregierung Münster zur Prävention des gewaltbereiten Salafismus. Dazu bietet die Bezirksregierung regelmäßig Fortbildungen für Lehrkräfte und Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter an, um diese

bei der Professionalisierung im Umgang mit gewaltbereitem Salafismus zu unterstützen und bei der Vermittlung von zuständigen Expertinnen und Experten zu helfen. Das Präventionsprogramm „Wegweiser“ des Ministeriums des Innern des Landes Nordrhein-Westfalen ist im Regierungsbezirk in den Städten Münster, Gelsenkirchen und Bottrop sowie den Kreisen Recklinghausen, Steinfurt und Warendorf aktiv. Durch die Teilnahme von Vertreterinnen und Vertretern der Bezirksregierung an den Fachkommissionssitzungen der „Wegweiser“-Stellen wird das direkte, präventive Engagement in den Schulen koordiniert und sichergestellt. In Gelsenkirchen findet zudem regelmäßig das „Präventionsgespräch Salafismus“ statt, an dem neben schulischen Vertreterinnen und Vertretern und der Bezirksregierung auch zahlreiche andere Institutionen teilnehmen (Jugendamt, Polizei, soziale Träger, Schulamtsvertreter ...). Ziel dieses Gesprächskreises ist es, die aktuelle Gefährdungslage im Blick zu behalten und präventive Maßnahmen voranzutreiben.

Zum Umgang mit Antisemitismus im Unterricht

Durch die hier vorgestellten Angebote wird deutlich, dass eine Professionalisierung und ständige Weiterbildung der Lehrkräfte unerlässlich ist, um eine gewisse Souveränität und Professionalität im Umgang mit der Geschichte, aber auch mit aktuellen Problemfeldern, die unsere freie, demokratische Gesellschaft gefährden, an den Tag zu legen. Wie sollen Lehrkräfte also konkret in solchen Konfliktsituationen reagieren, wenn zum Beispiel „Du Jude“ als Beleidigung gebraucht wird? Die wichtigste Antwort lautet hier: Reagieren Sie überhaupt! Es kann und darf keine Option sein, solche Äußerungen zu überhören – auch wenn es anstrengend ist. Gleiches gilt natürlich auch für rassistische, diskriminierende oder homophobe Äußerungen. Wir alle haben einen Eid auf die Verfassung geleistet, die demokratischen Werte unserer Gesellschaft zu schützen. Dazu gehört auch, eine klare Haltung gegen Antisemitismus und Rassismus zu zeigen. Wir können und dürfen bei solchen Äußerungen nicht weghören. Haltung zu zeigen ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und gehört nicht nur in den Geschichts- oder Politikunterricht. Immer wieder wird mir von Kolleginnen und Kollegen berichtet, dass es bei solchen Äußerungen zu Bagatellisierungen kommt, diese klein geredet werden und nicht immer offen damit umgegangen wird. Einige Schulleitungen scheinen dabei auch darauf bedacht zu

Fortbildungsangebote im Rahmen der Yad Vashem Lecture in der Villa ten Hompel

2. Schulhalbjahr 2019/20*

29. April 2020, 10 bis 16 Uhr

Jüdisches Museum Dorsten
„Antisemi ... Was? Wir reden darüber!“

27. Mai 2020, 10 bis 16 Uhr

Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit Beratung bei Rassismus und Antisemitismus (SABRA):
Vorstellung des virtuellen Methodenkoffers gegen Antisemitismus

Vorankündigungen für das

1. Schulhalbjahr 2020/21

26. August 2020

„Demokratie als Feind“ –
Vorstellung der Ausstellung

28. August 2020

Gegen Vergessen – Für Demokratie:
Argumentationstraining gegen Rechts

7. Oktober, 2. Dezember 2020,

13. Januar 2021

Vorbereitungstermine für den gemeinsamen Gedenktag

27. Januar 2021

Gemeinsames Gedenken der
Münsteraner Schulen

* Diese Termine wurden vor der Corona-Pandemie festgelegt. Sie stehen bei Redaktionsschluss unter Vorbehalt.
Aktuelle Informationen über folgenden Link:
www.stadt-muenster.de/villa-ten-hompel/veranstaltungen.html (27.03.2020)

sein, dass die Außenwahrnehmung ihrer Schule durch einen offenen Umgang negativ gefärbt werden könnte.

Dabei ist das Gegenteil der Fall. Es geht darum, klare Grenzen aufzuzeigen und ehrlich zu kommunizieren. Ansonsten tragen wir alle dazu bei, dass eine „Verrohung“ unserer Sprache toleriert wird. Natürlich geht es nicht darum, eine Schülerin oder einen Schüler vor der Klasse möglichst „klein“ zu reden. Es geht vielmehr darum aufzuklären, warum die entsprechende Äußerung nicht zu tolerieren ist und warum sie zum Beispiel nicht unter die Freiheit der Meinungsäußerung fällt, sondern ganz klar antisemitisch ist. Als Beispiel möchte ich hier auf eines von 35 Zitaten der Initiative „Stop-Antisemitismus“ aus Berlin eingehen. Demnach sagte nach dem Forschungsbericht „Mach mal keine Judenaktion!“ der Frankfurter University of Applied Sciences ein Schüler zu einem anderen auf dem Schulhof: „Komm her, du Jude“. Beide sind aber keine Juden. Das Wort „Jude“ als solches ist nicht als Schimpfwort zu sehen. Immer wieder findet sich die Verwendung des Begriffes Jude allerdings als eine Form der intendierten Beleidigung wieder. Durch diese Art der Verwendung des Begriffes drückt der Schüler seine Verachtung gegenüber jüdischen Menschen aus und betrachtet sie scheinbar als eine einheitliche Gruppe. So wird das Wort „Jude“ zum Stigma und letztendlich zu einem Schimpfwort.

Dies manifestiert sich besonders in der Tatsache, dass er es zu einem Mitschüler sagt, der selbst kein Jude ist. Als Lehrkraft muss in einer solchen Situation eine sofortige, unmissverständliche Reaktion gezeigt werden. Drücken Sie aus, dass hier eine Grenze überschritten wurde. Dadurch zeigen Sie nicht nur Haltung, sondern schützen auch betroffene Minderheiten, auch in deren Abwesenheit. Häufig können Denkanstöße

gegeben werden, indem Sie mit Fragen reagieren. In diesem Fall empfiehlt die Initiative zum Beispiel zu fragen: „Warum nutzt du dieses Wort als Schimpfwort? Warum ist das wichtig für dich? Wie findest du es, als Deutscher / Christ / Moslem / ... als Schimpfwort bezeichnet zu werden?“⁶

Als ein Baustein gegen Antisemitismus an Schulen hat die Bezirksregierung Münster in Zusammenarbeit mit den jüdischen Gemeinden und der Villa ten Hompel eine Broschüre herausgebracht, die uns Lehrkräften eine Hilfestellung im Umgang mit Antisemitismus geben soll. Diese können Sie kostenlos auf der Seite der Bezirksregierung im Bereich des Krisenmanagements herunterladen (Empfehlung auf Seite 50 unter „Bemerkenswert“).

Wenn wir möchten, dass wir eine klare Haltung gegen Antisemitismus, Diskriminierung und Rassismus wirklich leben und es nicht nur bei öffentlichkeitswirksamen Lippenbekenntnissen bleibt, ist letztendlich jede und jeder Einzelne von uns gefragt. Wir dürfen unsere Demokratie nicht als Selbstverständlichkeit ansehen und uns darauf verlassen, dass jemand anderes aktiv wird – und genau diese Verantwortung müssen wir auch unseren Schülerinnen und Schülern vermitteln.



Kim Keen

Lehrerin am Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasium Münster, pädagogische Mitarbeiterin in der Lehrerfort- und Weiterbildung der Bezirksregierung Münster
keen@stadt-muenster.de

¹ Astrid Nettling: Walter Benjamins Engel der Geschichte. Deutschlandfunk, 10.02.2016. https://www.deutschlandfunk.de/walter-benjamins-engel-der-geschichte-ein-sturm-weht-vom.2540.de.html?dram:article_id=345151 (26.03.2020).

² Walter Benjamin: Über den Begriff der Geschichte. <http://www.trend.infopartisan.net/trd0117/t010117.html> (26.03.2020).

³ Astrid Nettling: a.a.O.

⁴ Tagesschau: Steinmeier in Yad Vashem. „Die bösen Geister in neuem Gewand“, 23.01.2020. <https://www.tagesschau.de/ausland/holocaust-gedenken-steinmeier-rede-101.html> (26.03.2020).

⁵ Deutsche Welle: Die Deutschen wollen keinen Schlusstrich, 24.01.2020. <https://www.dw.com/de/die-deutschen-wollen-keinen-schlusstrich/a-52094901> (26.03.2020).

⁶ Stop Antisemitismus: Erkennen Sie Antisemitismus im Alltag? Und wissen Sie, wie Sie reagieren können? Online unter: <https://www.stopantisemitismus.de/> (26.03.2020).

EIN TEMPEL, DER VERBINDET

KOOPERATION ZWISCHEN DEM KARDINAL-VON-GALEN-GYMNASIUM UND DER JÜDISCHEN GEMEINDE

Am 19. April 2018 war es endlich soweit. Der in neuem Glanz erstrahlende Tempel wechselte vom Kardinal-von-Galen-Gymnasium Hilstrup (KvG) in die Synagoge in der Klosterstraße. Dies geschah im Rahmen eines vielbesuchten Festakts im Gemeindesaal der Jüdischen Gemeinde Münster, bei dem auch der Grundstein zu einer besonderen Beziehung zwischen der Jüdischen Gemeinde und dem Hiltruper Gymnasium gelegt wurde. Am Anfang war also der Tempel. Wie aber kam der Tempel nach Hilstrup? Blicken wir dazu mehr als 20 Jahre zurück.

von Santa Bitter und Gregor Osthues

Ein fächerübergreifendes Projekt

In den Jahren 1998/99 fand am KvG ein ambitioniertes fächerübergreifendes Projekt statt. Das Thema des Projekts lautete: „Der zweite (herodianische) Tempel in Jerusalem und die Geschichte des Tempelberges von der Antike bis zur Gegenwart“. Im Rahmen dieses Projekts bauten Schülerinnen und Schüler eines Kunstkurses unter Leitung ihres Lehrers Michael Rickert maßstabsgetreu ein Modell des antiken, im Auftrag des bekannten Königs Herodes ausgebauten Tempels in Jerusalem.

Zusätzlich zum Bau des Modells beschäftigten sich Schülerinnen und Schüler eines Religionskurses und einer Arbeitsgemeinschaft Geschichte mit der Entstehung des Tempels und seinem historischen Umfeld, mit dem Tempelkult sowie mit der weiteren Geschichte des Tempelberges von der Antike bis zur Gegenwart. Die am Projekt beteiligten Jugendlichen zogen dabei nicht nur den jüdischen Geschichtsschreiber Flavius Josephus zu Rate, der als Zeitgenosse den Tempel detailliert beschrieben hatte, sondern auch Texte aus der Bibel, dem Talmud, der Pessach Haggada und andere Quellen. Sie bezogen in ihre intensive und engagierte Arbeit archäologische Funde sowie Gegenstände und Bilder mit ein, die mit der Erinnerung an den Tempel verbunden sind.

Am Ende des Projekts stand eine vielbeachtete Ausstellung im KvG, bei der das Tempelmodell in der Mitte des Raumes ausgestellt war, umgeben von Plakatwänden, die das gesamte Umfeld des Tempels sowie die Geschichte des Tempelberges beleuchteten.

Ein Modell auf Standortsuche

Nach der Ausstellung fand das Modell seinen Platz an einer Wand in der Pausenhalle des Gymnasiums. Es diente in den folgenden Jahren vielen Schülerinnen und Schülern als Anschauungsobjekt im Religions-, Geschichts- und Lateinunterricht. Doch erst 2018, rund 20 Jahre später, erhielt das Tempelmodell einen um ein Vielfaches würdigeren Ort als es das KvG je hätte sein können, denn die Jüdische Gemeinde Münster zeigte die Bereitschaft, dem Tempelmodell einen Platz im Gebäude der Synagoge zu geben.

Zunächst hatte Michael Rickert Kontakt zur Jüdischen Gemeinde, insbesondere zu deren Leiter, Sharon Fehr, aufgenommen, mit der Frage, ob die Gemeinde Interesse an dem mittlerweile zwanzig Jahre alten Modell habe. Bei einem Besuch am KvG mit Besichtigung des Modells zeigte sich Sharon Fehr hocheifrig und sehr interessiert daran, das Modell für die Jüdische Gemeinde zu übernehmen.

In der folgenden Zeit wurde das Modell gründlich gereinigt und frisch in einer Farbe gestrichen, die an den berühmten „Jerusalem-Stein“ erinnert, in dem der antike Tempel errichtet worden war. So konnte das renovierte Tempelmodell endlich am 19. April 2018 an seinem neuen Platz im Vorraum der Synagoge in der Klosterstraße vorgestellt werden. Die Gäste des Festaktes, welcher musikalisch von einem Orchester des KvG begleitet wurde, waren nicht nur von der herzlichen Atmosphäre und der großzügigen Bewirtung durch Mitglieder der Jüdischen Gemeinde beeindruckt, sondern auch von dem herausragenden Platz, den das Modell im Gebäude der Synagoge erhalten hatte. In seiner Ansprache hob Sharon Fehr hervor, dass das Modell zum Bindeglied einer besonderen Beziehung zwischen der Jüdischen Gemeinde und dem KvG



werden solle. Für die Kolleginnen und Kollegen der Schule, die an dem Festakt teilnahmen, bedeutete dieses Angebot einen besonderen Ansporn, an der Erarbeitung eines Konzepts für die Zusammenarbeit mitzuwirken.

Die Entwicklung einer Partnerschaft

Seit zwei Jahren wird deshalb ein Programm entwickelt, das unterschiedliche Aspekte der Verbindung zur Jüdischen Gemeinde umfasst. Im Zentrum stehen natürlich die Besuche von Schülerinnen und Schülern in der Synagoge. Seit vielen Jahren, aber besonders seit der Übergabe des Tempelmodells sind bereits einige Klassen und Kurse des KvG sehr herzlich in den Räumen der Synagoge empfangen worden und erhielten die Gelegenheit, Einblicke in den jüdischen Gottesdienst und das Leben der Gemeinde zu gewinnen. Die Besuche in der Synagoge werden künftig im Rahmen des schulinternen Curriculums auch integraler Bestandteil des Religionsunterrichts am KvG sein.

Inzwischen besuchte Sharon Fehr auch selbst am KvG den Unterricht eines Religionskurses der Jahrgangsstufe 8 und gab dort ausgesprochen interessante Einblicke in die jüdische Religion und Lebensweise. Hierbei berichtete er über das religiöse Leben in der Gemeinde und veranschaulichte seine Ausführungen durch mitgebrachte rituelle

Gegenstände. Darüber hinaus beantwortete Herr Fehr Fragen der Schülerinnen und Schüler zur aktuellen politischen Lage in Deutschland und zum aufkeimenden Antisemitismus sehr eindrucksvoll und für die Jugendlichen äußerst bewegend.

Ein weiteres Element innerhalb des Programms sind Unterrichtseinheiten, die in verschiedenen Jahrgangsstufen erprobt werden. So wird seit zwei Jahren innerhalb des Geschichtsunterrichts der Einführungsphase in die Oberstufe (EF) in einem Kurs das Halbjahresthema „Geschichte und Bedeutung Jerusalems von der Antike bis zur Gegenwart“ behandelt. Dabei erhalten die Schülerinnen und Schüler auch Einblicke in die fast zweitausendjährige jüdische Geschichte und Tradition im heutigen Deutschland. Diese Unterrichtseinheit versteht sich als Ergänzung zum NRW-Lehrplan für das Fach Geschichte. Zwar sieht der Lehrplan, auch vor dem Hintergrund wachsender antisemitischer Tendenzen und Vorurteile, in mehreren Jahrgangsstufen die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus und der Shoah vor, doch ist die Beschäftigung mit anderen Epochen und Ereignissen der jüdischen Geschichte im Lehrplan nur ansatzweise vorgesehen. Auch hier sollen am KvG neue Impulse gesetzt und den Jugendlichen vermittelt werden, welchen wichtigen Anteil die jüdische Tradition an der europäischen und deutschen Geschichte hat.

Die Unterrichtseinheit schließt mit einem Besuch in der Synagoge, bei dem neben einer Führung durch die Synagoge auch die Bedeutung Jerusalems und die Erinnerung an den Tempel eine zentrale Rolle spielen.

Ein Blick in die Zukunft

Die Erfahrungen der letzten zwei Jahre haben gezeigt, dass die Schülerinnen und Schüler nicht zuletzt durch die unterschiedlichen Unterrichtseinheiten, Projekte und Veranstaltungen in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde ein fundierteres Wissen über das Judentum und seine Geschichte erworben haben. Aufgrund dieses Wissens sind die Schülerinnen und Schüler immer stärker in der Lage, differenziert zu urteilen und sich entschieden gegen klischeehaftes Denken und festsitzende Vorurteile zu positionieren. Sie verfolgen die gesellschaftlichen Entwicklungen intensiver als zuvor. Insbesondere der wachsende und offen gezeigte Antisemitismus beunruhigt die Schülerinnen und Schüler in hohem Maße. Hieraus hat sich wiederum ein großes Bewusstsein für die persönliche Verantwortung jedes Einzelnen für eine offene und tolerante Gesellschaft entwickelt, für die es sich einzusetzen lohnt.

Für die zukünftige Zusammenarbeit sind neben den genannten Projekten weitere gemeinsame Vorhaben, beispielsweise im musisch-künstlerischen Bereich, geplant. So sollen im Kunstunterricht entstandene Arbeiten zu Themen der Beziehung zwischen Judentum und Christentum in den Räumlichkeiten der Jüdischen Gemeinde ausgestellt werden. Daneben gibt es Überlegungen, dort auch kleinere Konzerte, die von Ensembles des KvG gestaltet werden, auszurichten.



Die Schulgemeinschaft des Kardinal-von-Galen-Gymnasiums freut sich darauf, auch in Zukunft die gute Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Münster pflegen und vertiefen zu können. Und jedes Mal, wenn eine Klasse oder ein Kurs der Schule die Synagoge in der Klosterstraße besucht, werden sie im Vorraum der Synagoge daran erinnert: Am Anfang war der Tempel.



Santa Bitter
Kardinal-von-Galen-Gymnasium,
Münster
Lehrerin für Geschichte und Latein
santa.bitter@kvg.schulbistum.de



Gregor Osthues
Kardinal-von-Galen-Gymnasium,
Münster
Lehrer für Englisch und Katholische
Religionslehre
gregor.osthues@kvg.schulbistum.de



SEHEN, HÖREN, SCHWEIGEN, ZUR SPRACHE BRINGEN

TAGE RELIGIÖSER ORIENTIERUNG IN AUSCHWITZ

Kurz vor dem Schulabschluss an der Erich-Klausener-Realschule in Hertzen machen sich die Zehntklässerinnen und Zehntklässler auf den herausfordernden Weg nach Auschwitz. Gemeinsam mit den Klassenlehrerinnen, Klassenlehrern und dem Schulseelsorger verbringen sie eine Schulwoche in Oswiecim als Tage religiöser Orientierung. Die Verfolgung und Ermordung religiöser und ethnischer Minderheiten durch unsere Vorfahren betrifft uns als Christen besonders, auch die Rolle der katholischen Kirche Deutschlands im Zweiten Weltkrieg. Die Vorbereitung auf diese Fahrt wird im Geschichts- und Religionsunterricht geleistet. So setzen sich die Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht unter anderem mit dem Film „Spielzeugland“ auseinander.

von Raimund Knoke

Der Weg nach Auschwitz beginnt im Schulalltag lange vor der Abreise. Nach ihrer Rückkehr aus Auschwitz zeigen die Jugendlichen der zehnten Klasse im Rahmen einer Abendveranstaltung ihren Mitschülerinnen und Mitschülern aus dem neunten Jahrgang und den Eltern anhand von Fotos, Gedichten und szenischen Darstellungen, was sie im Stammlager und in Birkenau gesehen und erlebt haben und welche Konsequenzen sie daraus

ziehen. Ganz gleich wie gut die Vorbereitung auch gestaltet wird, ist doch die Begegnung mit dem Schrecken am Ort der Ereignisse noch etwas ganz anderes.

Und dann kommt der Tag der Ankunft in Oswiecim, Auschwitz. Gut untergebracht sind wir im Centrum für Dialog und Gebet gleich neben dem Stammlager, einfach, aber in Ordnung. Wir achten darauf, dass keine Jugendliche, kein Jugendlicher allein in einem Zimmer sein muss, weil das Gespräch über das Gesehene und auch das Teilen der Gefühle, die uns bewegen, unverzichtbar sind an diesem Ort. „Mit alledem alleine sein, das ist kaum auszuhalten“, sagte ein Schüler im abendlichen Gespräch.

Unsere Tage in Auschwitz haben eine klare Struktur: Jeder Tag beginnt mit einem religiösen Impuls zur Einstimmung auf das, was uns begegnen wird. Abends reflektieren wir das Erlebte und beenden den gemeinsamen Tag mit einem Gebet. Zuvor gibt es eine Stunde lang ein Gesprächsangebot mit dem Schulseelsorger und den Lehrerinnen und Lehrern.

Der erste Tag

Am ersten Tag steht der dreistündige Besuch des Stammlagers, das wir zu Fuß erreichen, auf dem Programm. Der Eingang durch das Tor mit der eisernen Überschrift „Arbeit macht frei“ lässt

uns endgültig realisieren: Jetzt sind wir da, am Ort des Schreckens. „Ich hatte das Gefühl, es ist real, was ich hier sehe. Dieses Gefühl hat mich total getroffen“, erinnert sich Viktoria (17), die im letzten Jahr dabei war. Die Führung im Stammlager überschüttet uns mit unfassbaren Zahlen, Daten und Schilderungen von Einzelschicksalen. Obwohl gleichzeitig mehrere Gruppen durch das Lager geführt werden, ist jeder Besucher ganz bei sich. Still hört jeder der Stimme des Guides zu und folgt seinen Anweisungen. Häufig wird die Grausamkeit der Deutschen betont, die Unmenschlichkeit und die Kälte mit der alles, was hier geschehen ist, geplant und durchorganisiert war.

Zum Ende der Führung betreten wir die Gaskammer des Stammlagers. Nicht alle wollen in den Raum hinein. Danach verabschieden sich die Guides bis zum nächsten Tag im Lager Birkenau. Betroffen machen wir uns auf den Rückweg ins Hotel zum Mittagessen.

Nach einer kurzen Mittagspause geht's in den Ort Oswiecim. Wir laufen durch eine kleine ge-

pfligte Stadt, in der zum Erstaunen der Schülerinnen und Schüler normales Leben stattfindet. „Wie kann man hier leben?“, fragen sich einige und sind gleichzeitig positiv überrascht, dass der Ort wieder „aufgestanden ist“.

Wir besuchen die alte Synagoge, die ein Hinweis auf das jüdische Leben vor dem Zweiten Weltkrieg ist und erfahren, dass heute keine Juden mehr hier leben. Die Studentin, die uns führt, verbringt in Auschwitz ihr freiwilliges soziales Jahr. Was für ein Engagement, denken viele unserer Jugendlichen. Sie zeigt uns weitere Orte ehemaligen jüdischen Lebens in der Stadt auch den jüdischen Friedhof.

Abends bei der Reflektion sind wir alle sehr betroffen von dem, was wir gesehen und berichtet bekommen haben. Es ist einfach zu viel auf einmal. Einige sprechen von den Haaren, der Kinderkleidung, dem Koffer mit der Aufschrift Waisenkind. Alles, was sie gesehen haben, wirkt nach. Sie können nicht fassen, was Menschen anderen Menschen hier angetan haben.



Der zweite Tag

Der Bus bringt uns zum Lager Birkenau, dem Ort der industriellen Vernichtung von Menschen. „Als ich im Lager Birkenau stand und die Weite der Fläche sah, so leise, so leer, als hätte alles Leben diesen Ort verlassen, fühlte ich Kälte. Gleichzeitig war ich erstaunt, wie viele Menschen sich das alles anschauen, mehr wissen und sehen möchten, was sich verbirgt hinter dem Wort ‚Auschwitz‘“, äußert Viktoria. Alles Gelernte aus dem Unterricht zu diesem Ort, alles was Filmszenen und Bilder ihnen vermitteln konnten, wird durch die Erfahrung, selbst auf dieser Erde gestanden zu haben konkret. Es wird nüchterne Wirklichkeit und zugleich zerreißt es einige Jugendliche fast.

Und dann noch das Zeitzeugengesprch. Am Nachmittag berichtet Karol Tendera (1921-2019) von seinen Erfahrungen im KZ Auschwitz auf Polnisch und wird übersetzt von einer Dolmetscherin. Die Jugendlichen hören gefesselt zu, wollen seine Registrierungsnummer sehen. Er zeigt sie bereitwillig. Ob er den Deutschen verzeihen kann? „Die Wunden verheilen nicht, aber ich habe wunderbare

Deutsche kennengelernt.“ Besonders stolz zeigt er auf ein Foto, das ihn mit dem damaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck am 70. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz zeigt.

Abends sind alle mental und körperlich erschöpft. Die lange Führung im Lager Birkenau, die Größe des Lagers, der Viehwagon auf der Rampe, die Fotos und Schilderungen der Selektion, die Baracken aus Stein, ihre Kälte, die Berichte der Guides dazu, die Kinderbaracke mit den Malereien, die Holzbaracken mit den Betten, die mehr wie Regale wirken, in denen zum Tod verurteilte Menschen „lagerten“, die Sanitrbaracken, die ihren Namen nicht verdienen und eher an Ställe zur Verrichtung der Notdurft erinnern, die „Sauna“ der Entwesungs- und Desinfektionsbereich für die Arbeitsfähigen, die gesprengten Gaskammern und Krematorien, die Tümpel mit der Asche der verbrannten Körper ... – alles real, alles historisch und unbegreiflich.

Das haben wir gesehen und nun sitzen wir hier zusammen. Die Begegnung mit dem Zeitzeugen wirkt nach. Wir versuchen es zu besprechen, aber das braucht Zeit; auch heute fehlt vielen die



Kraft dazu. Wir beten: „Lass uns schweigen und hören – und lass uns reden – und lass uns beten: Herr, erbarme dich!“

Am Abend dieses Tages schreibt Viktoria dieses Gedicht:

Morgensonne

Die Sonne scheint
Auf Gesichter Gesichter
Die blass sind
Und nicht Lächeln und wahrscheinlich
auch nie wieder Lächeln werden
Denn hier ist das Ende
Doch hier ist nur der Anfang
Da ist ein Tor
Durch das wir gehen
Und nicht mehr zurückkommen
Woher ich das weiß?
Weiß ich nicht
Ich weiß von nichts
Und ich will es auch nicht wissen
Nach der Sonne kommt Gewitter
Die Blitze kommen mir bekannt vor
Was ist mit dem Heißluftballon?
Er wird abstürzen Genauso wie wir
Ich schaue hinter die Berge
Sie halten mich gefangen
Wie in einem Käfig
Man hat uns hier reingescheucht
Unsere Kleidung ist weg
Unsere Koffer sind weg
Unser Leben ist weg
Mein Leben Ich wollte Leben
Aber jetzt ist es aus
Genauso wie die Lichter in diesem Raum
Es ist dunkel
Und heiß
Und eng Ich will raus hier
Aber es gibt keinen Ausweg
Niemals Und nirgendwo
Und die Sonne geht auf
Die Morgensonne
Der Hölle

Viktoria Simic

Der dritte Tag

Der dritte Tag bringt uns nach Krakau ins Judenviertel Kazimierz und zu den weiteren Sehenswürdigkeiten der Stadt.

Am Abend feiern wir einen Gottesdienst mit Dr. Manfred Deselaers, dem deutschen Priester, der im Centrum für Dialog und Gebet arbeitet. Ergreifend, alles Erlebte nochmal vor Gott auszubringen. Am Beispiel von Pater Maximilian Kolbe zeigt Pastor Deselaers die Kraft der Liebe, durch die Maximilian Kolbe den Menschen im Lager ihre Würde zurückgegeben hat.

Am Abreisetag beschließt eine Andacht unseren Aufenthalt im Centrum für Dialog und Gebet. Eine Stunde später verlassen wir Oswiecim, Auschwitz. Es geht nach Hause. Zurück in der Schule bereiten die Schülerinnen und Schüler die Präsentation ihrer Auschwitzfahrt vor, für ihre Eltern und den Jahrgang, der nach ihnen kommt. Diese drei Tage sind Tage der weiteren Bearbeitung und Verarbeitung. „Alles wirkt nach, wird nochmal und nochmal besprochen und motiviert über den Präsentationsabend hinaus, sich einzusetzen gegen das Vergessen“, sagt Viktoria.

Viktorias Resümee ein Jahr danach: „Jeder Mensch sollte Auschwitz gesehen haben. Wir haben erlebt: Laute werden dort still, alle werden berührt und man kann nicht anders als davon zu erzählen. Mich hat die Fahrt verändert, ich bin dankbar dafür. Jetzt habe ich das Recht und die Pflicht, von Auschwitz zu erzählen. Und das tue ich auch.“



Raimund Knoke, Pastoralreferent
Projektstelle Schulseelsorge in der
Stadt Herten
knoke-r@bistum-muenster.de



NUR WER SICH ERINNERT, WIRD NIEMALS VERGESSEN

VERSÖHNUNGSARBEIT AUF DEM JÜDISCHEN FRIEDHOF IN MIROSLAV, TSCHECHIEN

Wenn im Herbst dieses Jahres Schülerinnen und Schüler des Alexandrine-Hegemann-Berufskollegs in Recklinghausen im Rahmen der Tage religiöser Orientierung nach Miroslav fahren, um dort einige Tage auf dem alten jüdischen Friedhof zu arbeiten, so gilt es, ein kleines Jubiläum zu feiern, denn die Fahrt dorthin findet genau zum 25. Mal statt. Seit 1995 fahren kontinuierlich, Jahr für Jahr, jeweils sieben Schülerinnen und Schüler sowie zwei Lehrkräfte, gerade so viel Platz bietet der gemietete Kleinbus, quer durch Deutschland in die Tschechische Republik. Über Theresienstadt und Prag erreichen sie nach 1.000 Kilometern die kleine Stadt Miroslav in Südmähren, etwa dreißig Kilometer von der österreichischen Grenze entfernt.

von Karl-Heinz Jostmeier

Auf der Fahrt nach Miroslav besuchen die Schülerinnen und Schüler das Ghetto und die kleine Festung in Theresienstadt. Vor Ort erarbeiten sie selbstständig die Geschichte des Ghettos. Sie gehen die Wege der jüdischen Gefangenen, sie gehen zu den Bahngleisen, von wo aus Zehntausende von Opfern nach Auschwitz deportiert worden sind. Sie bekommen vielleicht ein Gespür für das wahre Gesicht und für die tatsächlichen Ausmaße der „Endlösung der Judenfrage“.

Weiter auf der Fahrt nach Miroslav geht es zunächst nach Prag. Von der Prager Burg gehen die Schülerinnen und Schüler über die Karlsbrücke in das jüdische Viertel. Die Besuche in einigen Synagogen und der Weg über den alten jüdischen Friedhof vermitteln einen intensiven Eindruck von der jüdischen Kulturgeschichte und Hitlers perfider Plan, Prag nach der „Endlösung der Judenfrage“ zu einem „Museum einer ausgestorbenen Rasse“ zu machen, wird auf einmal schrecklich plausibel.

Miroslav und der alte jüdische Friedhof

Das Ziel der Reise ist Miroslav, um dort auf dem alten jüdischen Friedhof drei Tage zu arbeiten und die freundschaftlichen Kontakte zu den Menschen zu pflegen, insbesondere zu den tschechischen Gastfamilien aus der evangelischen Pfarrgemeinde des Ortes.

Das Städtchen Miroslav, früher Misslitz, hat etwa 3.000 Einwohner, Brünn liegt westlich in 50 Kilometern Entfernung. In Miroslav gibt es diesen alten jüdischen Friedhof, der scheinbar kein besonderer Friedhof ist. Es ist keine Gedenkstätte, es liegen dort keine Opfer des Nationalsozialismus. Es sind die Verstorbenen der Jüdischen Gemeinde, die dort bis 1938 zu Grabe getragen wurden. Denn die jüdische Gemeinde war bis 1938 in Miroslav ein wichtiges Drittel der Stadtgemeinde. Juden, Tschechen und Deutsche lebten, so heißt es in der Heimatgeschichte, bis dahin in Frieden zusammen.

Im September 1938 wurde die Tschechoslowakei durch das Münchner Abkommen zur Abtretung des Sudetenlandes gezwungen. Zu dieser Zeit gehörte auch Miroslav/Misslitz zum Deutschen Reich. Die jüdische Gemeinde wurde umgehend aufgelöst, alle Jüdinnen und Juden wurden in das Protektorat Böhmen und Mähren verschleppt, um später – nur sehr wenigen gelang die Flucht – in den Konzentrationslagern ermordet zu werden. Für viele von ihnen führte der Weg über das Ghetto Theresienstadt, dem „Vorhof zur Hölle“ nach Auschwitz. Nur elf Jüdinnen und Juden haben den Holocaust überlebt und sind nach dem Krieg nach Miroslav zurückgekehrt. Den Deutschen, die seit Generationen in Miroslav lebten, ist am Ende des Krieges das Schicksal der Vertreibung nicht erspart geblieben.

Mit der Zwangsumsiedlung der jüdischen Gemeinde wurde 1938 auch der jüdische Friedhof offiziell gesperrt, was dazu führte, dass er



während des Zweiten Weltkrieges auch bald zugewachsen war. Die Grabsteine wurden teilweise zerstört, manche wurden als Baumaterial genutzt, wieder andere einfach gestohlen. Ohne jüdische Gemeinde blieb der Friedhof auch nach dem Krieg gesperrt. Kaum jemand hielt es während der kommunistischen Zeit für ratsam, sich um einen verwilderten jüdischen Friedhof zu kümmern. Und so dauerte es bis zur „samtenen Revolution“ im November 1989, bis sich etwas verändern konnte.

Arbeiten auf dem jüdischen Friedhof als innerdeutsche Völkerverständigung

So blieb der Friedhof mehr als fünfzig Jahre mehr oder weniger unberührt und weitgehend sich selbst überlassen. Das sollte sich aber ändern! Thomas Rysavy (1944-1994) aus Miroslav nutzte die Freiheit der neuen gesellschaftspolitischen Epoche.

Der Friedhof sollte zu einer lebendigen Erinnerung an die im Holocaust ermordeten Mitglieder der jüdischen Gemeinde des Ortes werden.

Thomas Rysavy suchte nach Möglichkeiten, ein solches Anliegen zu realisieren. Er wandte sich an die Aktion Sühnezeichen, die für ihre Gedenkstättenarbeit bekannt war. Michael Standera, damals Geschäftsführer von Aktion Sühnezeichen, kam im Jahr 1991 nach Miroslav und gemeinsam wurde geplant, dass die Arbeit auf dem Friedhof mit einem Impuls zur Völkerverständigung zwischen Ost und West einhergehen sollte. Im Oktober 1992 kamen Vertreter der Aktion Sühnezeichen aus den neuen Bundesländern und Mitglieder von Pax Christi nach Miroslav. An diesen ersten Arbeitseinsätzen auf dem Friedhof nahm auch der Geistliche Beirat der Friedensbewegung Pax Christi, Pfarrer Bern-

hard Lübbering aus Recklinghausen, teil. Auch in den Jahren 1993 und 1994 fuhren Mitglieder von Aktion Sühnezeichen und Pax Christi nach Miroslav und arbeiteten jeweils eine Woche auf dem jüdischen Friedhof. In diesen Jahren, berichtet Lübbering, lebte das Ehepaar Herzog, das den Holocaust überlebt hatte, noch in Miroslav. Frau und Herr Herzog erzählten auf eindrucksvolle Weise, welche Schrecken sie unter der Nazi-Herrschaft erleben mussten. Besonders bewegend sei es für das Ehepaar gewesen, dass deutsche Frauen und Männer gekommen seien, um ihren Friedhof wieder würdevoll zu gestalten. Edith und Robert Herzog waren die letzten jüdischen Zeitzeugen aus Miroslav. Edith Herzog ist im Herbst 1994 und Robert Herzog im Frühjahr 1995 gestorben.

25 Jahre Versöhnungsarbeit auf dem jüdischen Friedhof in Miroslav

Damit waren die letzten Zeitzeugen gestorben, bevor im Mai 1995, wiederum auf Initiative von Bernhard Lübbering, junge Menschen aus Recklinghausen vom Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg zum ersten Mal nach Miroslav gefahren sind, um auf dem Friedhof zu arbeiten und freundschaftliche Kontakte zu den Menschen in Miroslav aufzubauen und zu gestalten.

Wenn auch die beteiligten Personen in jedem Jahr fast alle wechseln, bleibt der Ablauf des Projekts weitgehend gleich. Da die Anzahl derjenigen, die mit nach Miroslav fahren können, begrenzt ist, finden die Schülerinnen und Schüler bevorzugt Aufnahme, die schon im Projekt „Schule ohne Rassismus“ engagiert sind. Zum Selbstverständnis einer solchen Schule gehört es, langfristige und nachhaltige Projekte gegen Diskriminierung und Antisemitismus zu gestalten. Die Arbeit auf dem jüdischen Friedhof ist ein solches Projekt.

Am frühen Sonntagmorgen, Anfang September, geht es wirklich los. Zuerst werden, mit jeweils einer Übernachtung, die erwähnten Stationen Theresienstadt und Prag angefahren. Am frühen Dienstagabend erreicht die Gruppe mit Miroslav das zentrale Ziel der Reise, herzlich begrüßt von Dr. Lia Rysava, der Witwe des verstorbenen Thomas Rysavy, die von Anfang an die gute Seele des Projekts gewesen ist. Gemeinsam mit ihrer Tochter Daniela Bednarikova organisiert und gestaltet sie die Tage in Miroslav.

Der wohl spannendste Moment der Reise für die Schülerinnen und Schüler ist die erste Begegnung mit der neuen Gastfamilie. Ohne Zweifel sind neben der eigentlichen Arbeit auf dem Friedhof die erlebte Gastfreundschaft, die Herzlichkeit des Miteinanders, die selbstverständliche Hilfsbereitschaft der Menschen in den Gastfamilien und in der evangelischen Gemeinde die nachhaltigsten und einprägsamsten Erfahrungen für alle Schülerinnen und Schüler und die Kolleginnen und Kollegen.

Die Arbeit auf dem Friedhof beginnt am Mittwochmorgen und setzt sich am Donnerstag und Freitag fort. Begleitet wird die Gruppe bei ihrer Arbeit von einigen Mitgliedern aus der Gemeinde, insbesondere Lia Rysava und ihre Tochter Daniela sind fast immer dabei. Viele Schülerinnen und Schüler sind zunächst ernüchtert, wenn sie sehen, was Efeu und Wildwuchs auf dem Friedhof anrichten, wie Gräber und Grabsteine überwuchern, einzelne Grabstätten als solche gar nicht mehr erkennbar sind. Doch die Arbeit bekommt bald eine bestimmte Struktur, Pläne entstehen, gemeinsame Zielvorgaben werden formuliert. Wenn sich erste Arbeitserfolge einstellen, überwucherte Gräber und Grabsteine freigelegt, alte Grabsteine entdeckt und zusammengesetzt werden konnten, wächst die Motivation, den scheinbar nicht zu gewinnenden Kampf gegen das Efeu erneut aufzunehmen. Diese Arbeiten bei Regen und Hitze wiederholen sich an den folgenden zwei Vormittagen, das Unkraut, das zwischen den Gängen wuchert, wird ausgerissen, umgefallene Grabsteine werden mit viel Mühe wieder aufgerichtet und fixiert. Am Ende zeigen sich bemerkenswerte Erfolge, die fotografisch zu einer Vorher-Nachher-Dokumentation gestaltet werden.

Eine Eigendynamik entwickeln die Pausen während der Arbeit, die manchmal im wahrsten Sinne des Wortes „Atempausen“ sind. Die Schülerinnen und Schüler sitzen im Kreis, singen Lieder, hören Texte, denken über sich und ihre Arbeit und deren Sinn nach. Und vielleicht erahnen sie, wie die (erlebte) Geschichte in die Gegenwart wirkt.

Gegen 13 Uhr wird die Arbeit am jeweiligen Tag beendet und es geht mit dem Kleinbus zum Altenheim in Miroslav. Dort in der Schulküche wird häufig mit den meist jüngeren Schülerinnen und Schülern des Ortes das Mittagessen eingenommen. Für die Gruppe aus Recklinghausen wird das Mittagessen als Zeichen der Dankbarkeit von der



jüdischen Gemeinde in Brünn bezahlt. Dieser gehört der Friedhof in Miroslav.

Ein „ewiger Ort“, auch am Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg

Die beschriebene Gartenarbeit auf dem Friedhof ist inzwischen unerlässlich. Neben den Schülerinnen und Schülern aus Recklinghausen gibt es aktuell eine größere Gruppe aus dem brandenburgischen Spremberg, die regelmäßig auf dem Friedhof arbeitet. Im Laufe der Jahre ist der Friedhof wieder zu einer würdigen Stätte des Totengedenkens geworden, zu einem nach jüdischem Verständnis „ewiger Ort“.

Früh hat auch die Dokumentation der Grabsteine begonnen. Aufschriften wurden entziffert, hebräische Texte übersetzt. Inzwischen sind die 500 Gräber auf dem knapp einen Hektar großen Friedhof katalogisiert. Es ist ein digitalisierter Lageplan entstanden, so dass bei der evangelischen Gemeinde oder bei der jüdischen Gemeinde in Brünn Menschen aus aller Welt Fragen nach ihren Angehörigen stellen können, die vielleicht auf dem Friedhof in Miroslav beerdigt worden sind.

Miroslav ist in den letzten 25 Jahren zu einem festen Bestandteil des Schullebens am Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg geworden. Miroslav ist

gegenwärtig an der Schule. So steht im Eingangsbereich die Skulptur des Dialogpreises für gute Taten, den die Schule im Jahre 2012 vom Bistum Münster für ihr „vorbildliches Engagement in der Auseinandersetzung mit der Geschichte“ bekommen hat.

Insbesondere aber das Kreuz im Raum der Stille ist ein besonderes Zeichen der tiefen Verbundenheit mit Miroslav und dem jüdischen Friedhof. Ursprünglich ist es nur ein Drahtgeflecht, das aus der Einfriedigung eines jüdischen Grabes stammt. 1997 gelangte es unversehens nach Recklinghausen. Hier entwickelte sich der Gedanke, es zum Zeichen des christlichen Glaubens werden zu lassen. Seit 2004 ist es, künstlerisch gestaltet, das Schulkreuz am Alexandrine-Hegemann-Berufskolleg.



Karl-Heinz Jostmeier

Lehrer im Ruhestand
bis 2018 am Alexandrine-
Hegemann-Berufskolleg
in Recklinghausen tätig
Begleiter des Miroslav-Projektes
seit 1997
k-h.jostmeier@web.de

„SIND SIE NICHT EIGENTLICH ZU JUNG?“

ZUR KONZEPTION DER GEDENKSTÄTTENFAHRTEN DER REALSCHULE ST. MARTIN

„Sind sie nicht eigentlich zu jung?“ Das war die besorgte Frage vieler Eltern im Vorfeld der ersten sechstägigen Gedenkstättenfahrten nach Oświęcim/Auschwitz, die die Katholische Kirchengemeinde St. Martinus und Ludgerus seit 1999 etwa alle zwei Jahre anbietet. Von Beginn an wurde die inhaltliche Gestaltung der Fahrt (einschließlich der Vor- und Nachbereitungstage) in enger Zusammenarbeit mit der pfarreigenen Realschule St. Martin konzipiert. So kam die Mehrheit der immer 30 bis 40 Teilnehmenden aus den Jahrgängen 9 und 10 der Schule. Das Alter lag bei 15 bis 17 Jahren.

von Gerd Wilpert

Folgende Prinzipien waren für uns bislang bei der Konzeption der Fahrten leitend:

- Die Fahrt erstreckt sich nicht nur über Schultage. Es muss auch freie Zeit in die Fahrt (und besonders auch in die Vorbereitung) investiert werden. Dies schreckt diejenigen ab, die nur einmal eine Fahrt machen wollen.
- Intensive Vorbereitung: Für die Teilnehmenden aus den 9. Klassen sind die Ereignisse des Holocaust noch nicht systematisch Thema des Geschichtsunterrichtes gewesen. Es gilt also, an den Vorbereitungstagen auch grundlegende Zusammenhänge zu vermitteln. Nach den Vorbereitungstagen können die Teilnehmenden auch abschätzen, was auf sie zukommt.
- Eigene kreative Auseinandersetzung mit dem Gesehenen, also nicht nur passive und zuhörende Teilnahme. Eine solche Gedenkstättenfahrt kann sich niemals auf eine kognitive Auseinandersetzung beschränken. Die Jugendlichen (und nicht nur sie) werden von dem, was

sie sehen und hören, auch emotional getroffen. Dem gilt es in der Projektgestaltung Rechnung zu tragen.

- Es wird ein mehrköpfiges Leitungsteam gebildet, das während der Fahrt auch für persönliche Gespräche (oder in kleinen Gruppen) zur Verfügung steht.
- Die inhaltliche Auseinandersetzung beschränkt sich nicht auf historische Zusammenhänge. Es werden auch existentielle Fragen für uns heute angesprochen, nach dem Handeln des Menschen und seiner Verantwortlichkeit, nach der Anwesenheit Gottes in unvorstellbarem Leid, nach dem heutigen Verhältnis von Christen und Juden, nach dem erfahrenen Versagen der Kirche während des Holocaust. Und nicht zuletzt geht es um die Frage „Was hat das mit mir zu tun?“ angesichts des gegenwärtigen politischen Diskurses mit seinen rassistischen, populistischen und antisemitischen Ausprägungen.
- Das Angebot der Gedenkstättenfahrt zielt auf eine freiwillige Teilnahme. Nur so lassen sich die vorgesehenen Programmpunkte sinnvoll gestalten.

Um auf die Frage „Sind sie nicht eigentlich zu jung?“ zurückzukommen: Durch die intensiven Kontakte der Realschule St. Martin mit Israel haben wir Methoden kennengelernt, auch mit jüngeren Menschen über die Thematik der Shoah zu arbeiten. In vielen israelischen Familien, in denen Eltern, Groß- oder Urgroßeltern von der Shoah betroffen waren, konnte man nicht abwarten, bis die Kinder das Jugendalter erreicht hatten. Sie stellten vorher zum Beispiel die Frage nach der eintätowierten Nummer auf dem Arm des Opas. In einer Einrichtung im Norden Israels hat man bewusst eine Einrichtung (Yad LaYeled – Der Weg des

Kindes; Kibbutz Beit Lohamei Haghetat; www.gfh.org.il/eng/Yad_Layeled) geschaffen, die Kenntnisse über die Shoah an junge Kinder vermittelt, sie aber nicht traumatisiert. Zentrale Elemente nach dem Besuch der Ausstellung sind kreative Workshops, in denen die jungen Besucher das Gesehene verarbeiten sollen. Hier haben wir viele Ideen für unsere Arbeit während der Gedenkstättenfahrten gefunden:

- Gestaltung von eigenen Zeichnungen, Gemälden oder Skulpturen
- Eigene Texte (auch mit Hilfe von Textanfängen wie zum Beispiel „Eben noch ein Mensch, jetzt eine Nummer ...“)
- Gestaltung von Musik und Tönen, Kombinationen mit Bildern, Klangcollagen
- Szenische Darstellungen

Selbst entwickelt haben wir Instrumente wie

- Arbeit mit einem Tagebuch
- Frottagen
- Kreative Fotografie
- Einen Kreuzweg gestalten
- Fragen weitergeben mit Impulskarten

Alle diese Methoden leben vom engen Bezug zum präsenten authentischen Ort. Sie verlangsamen die Wahrnehmung, stellen einen Selbstbezug her – und bleiben nachhaltig präsent. Für diese selbstständigen kreativen Arbeiten benötigt man Zeit. Neben den Tagen mit Hin- und Rückfahrt sind wir immer vier bis fünf Tage „vor Ort“. Bei allen Fahrten ist niemals der Eindruck entstanden, das wäre zu lange – im Gegenteil.

Ungeachtet der Trägerschaft durch die Pfarrgemeinde ist die Unterstützung der Fahrt auch im Schulprogramm der Realschule St. Martin verankert. Eine solche Fahrt als „gemeinsame Idee“ von Pfarrgemeinde und Schule (aber in rechtlicher Trägerschaft der Pfarrgemeinde) zu realisieren, hat den großen Vorteil, dass der mögliche Teilnehmerkreis nicht nur auf die Schülerinnen und Schüler der Realschule St. Martin beschränkt bleibt. So war die Zusammensetzung bei den bisherigen zwölf Fahrten auch gemischt. Es kamen hinzu:

- Kapläne und Pastoralreferentinnen der Gemeinde
- Jugendliche aus anderen Schulen, auch aus höheren Jahrgängen

- Erwachsene aus der Pfarrgemeinde
- Ehemalige Schülerinnen und Schüler der Realschule St. Martin, die zum wiederholten Male (und in anderer Rolle) mitgefahren sind
- Nachfahren ehemaliger Häftlinge
- Studentinnen und Studenten

Die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler wurden von ihren Schulen beurlaubt. Neben den zumeist drei Schultagen (in der Woche von Fronleichnam bzw. Christi Himmelfahrt) mussten immer auch drei freie Tage „investiert“ werden, hinzu kamen Tage der Vor- und Nachbereitung.

Im Laufe der 20 Jahre hat sich ein großer Erfahrungsschatz mit Gedenkstättenfahrten angesammelt. Im Mai 2020 probieren wir etwas Neues. Die nächste Gemeindefahrt geht nach Lublin mit dem Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek und den Orten der „Aktion Reinhardt“ mit Sobibor und Belzec. Die mediale Fokussierung auf Auschwitz in den letzten Jahren hat andere fürchterliche Orte der Shoah „in den Schatten gestellt“. Dem wollen wir mit der Fahrt in diesem Jahr entgegenwirken. Außerdem macht der zunehmende touristische Andrang in Auschwitz – besonders im Stammlager – manche der bisher verfolgten kreativen Ansätze schwierig. Man findet hier nur noch schwer einen ruhigen Platz und ist bei der Planung der Besuche auch von zeitlichen „Eintrittsslots“ abhängig. Die siebentägige Fahrt mit jungen Menschen nach Lublin wird zum Teil neue Arbeitsweisen erfordern und andere Erfahrungen hervorbringen. Wir sind schon sehr gespannt.



Gerd Wilpert
Schulleiter
Realschule St. Martin, Sendenhorst
g.wilpert@realmartin.de

Agypter Albaner Algerier Amerikaner Andorraner
Argentinier Armenier Belgier Bosnier Briten
Bulgaren Dänen Deutsche Esten Finnen Franzosen
Griechen Indonesier Iraner Italiener Juden
Kanadier Kasachen Kirgisen Kroaten Letten Litauer
Luxemburger Marokkaner Mazedonier Moldawier
Montenegriner Niederländer Norweger Österreicher
Polen Portugiesen Roma Rumänen Russen Schweden
Schweizer Senegalesen Serben Sinti Slowaken
Slowenen Spanier Syrer Tschechen Türken Ukrainer
Ungarn Usbeken Vietnamesen Weißrussen
Staatenlose und weitere, unbekannte Häftlinge

K.L.B.

BLICKE SCHÄRFEN. STELLUNG BEZIEHEN. VIELFALT LEBEN.

WIE DAS OVERBERG-KOLLEG DER SHOAH GEDENKT

Am Anfang stehen die zwölf Selfies von fremden Personen, die diese am Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin aufgenommen und bei Twitter, Instagram und Facebook gepostet hatten. Der Künstler Shahak Shapira, selbst Nachfahre eines Holocaust-Überlebenden in zweiter Generation, kombinierte diese mit Originalaufnahmen aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern und veröffentlichte sie auf yoloocaust.de

von Dr. Kristina Thies

„Alles, woran wir nicht erinnern, kann sich wiederholen.“

Im Leistungskurs Geschichte nehmen wir die umstrittene Kunstaktion zum Anlass, um darüber zu reden, wie an die Shoah erinnert werden soll. Es ist die letzte Stunde am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien, in 45 Minuten beginnt eine gemeinsame vorweihnachtliche Feier in der Aula.

Irritiert, kopfschüttelnd und mitunter auch fassungslos schauen die Studierenden auf die Selfies vom Berliner Holocaust-Mahnmal und monieren den mangelnden Anstand der Menschen, die in ziemlich knapper Kleidung und mit „duckfaces“ oder ausgestreckter Zunge auf den Steinen posieren oder mit hochgerissenen Armen über die Steine springen. Sie wissen nicht recht, was sie von Shapiras Aktion halten sollen.

Das Mahnmal sei wirklich kein Hintergrund für Selfies, das müsse man den Menschen immer wieder erklären. Bildung sei der Schlüssel. Man könne mit der Aufklärung über die Shoah ruhig schon

früh, aber natürlich altersgemäß, beginnen, sagt Nuri, selbst Mutter von drei Kindern. Es solle Pflicht für jede Schülerin/jeden Schüler in Deutschland sein, ein Konzentrationslager zu besichtigen. Man brauche eine grundlegende, echte Auseinandersetzung vor Ort, damit Orte wie Auschwitz nicht zu Disneyland verkommen.

Die Studierenden setzen auf die Aura des Authentischen und auf den irgendwie heilsamen Schock. „Der Nationalsozialismus scheint uns immer so weit weg, das ist er aber gar nicht“, sagt Melanie. Alle sind sich einig, dass ihre Generation keine Schuld an den Verbrechen der Nationalsozialisten trägt, sie hätte aber Verantwortung dafür, dass nichts vergessen werde. Denn, nun zitiert Rebecca sinngemäß den Holocaust-Überlebenden Primo Levi, über den sie auch schon in ihrem Referat berichtet hatte: „Alles, woran wir nicht erinnern, kann sich wiederholen.“

„Kurzzeitig mal den Glauben an die Menschheit verloren“

Einen Monat später berichten die Studierenden des Leistungskurses von ihren eigenen Eindrücken vom Konzentrationslager Buchenwald. Gemeinsam mit anderen Studierenden des fünften und sechsten Semesters waren sie zwei Tage in Weimar und Buchenwald. Weimar sei schon sehr provinziell, Goethes Wohnhaus nett, die Führung im Goethemuseum naja, am Nationaltheater seien sie fast vorbei gegangen.

Aber der Besuch in Buchenwald beschäftige sie immer noch. Felix meint, es sei sehr heftig dort gewesen. Wenn man den Hügel hochschau und sich nur einen Bruchteil von dem vorstelle, was hier in den Baracken passiert sei, sei das schon abartig. Sophia sagt, sie habe angesichts der



Folterkammer und der Verbrennungsöfen den Glauben an die Menschheit verloren und nur noch Kälte gespürt.

Die Stille an der Gedenkplatte des Künstlerduos Hoheisel und Knitz auf dem ehemaligen Appellplatz des Lagers hat Rebecca in besonderer Erinnerung. „Das war ein Moment, der nicht aufgesetzt war.“ Beide Hände auf die zu jeder Tages- und Nachtzeit auf die menschliche Körpertemperatur erwärmte Platte legend hat Mahmood ein Stück weit seinen Glauben an die Menschheit wiedergefunden: „Wir haben heute die Wahl, dies nicht mehr zuzulassen.“

Er wird später in seinem Bericht für die Schulhomepage schreiben, dass man natürlich schon mal gehört habe, welche grausamen Dinge sich in der NS-Zeit mit den Juden, Homosexuellen und anderen verfolgten Gruppen ereignet hätten. Doch die Anwesenheit an diesem Ort vermittele ein Gefühl, welches kein Film und keine Erzählung hätte auslösen können.

Robin hätte sich gewünscht, mehr Zeit in Buchenwald verbringen zu können, um das Ganze auf sich wirken zu lassen, die anderen nicken.

„Nutzt eure Stärken!“

Sieben Studierende, die am Vortag noch in Buchenwald waren, finden sich in der Gruppe wieder, die freitags in der 5. Stunde den Holocaust-Gedenktag am 27. Januar plant. Sie möchten der Schulöffentlichkeit von ihren Erlebnissen berichten. Die anderen Studierenden sind Mitglieder der AG „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“, die seit einigen Jahren den Holocaust-Gedenktag organisiert und auch für dieses Mal bereits eine Rede und drei kleine Aktionen geplant hat. An diesem Tag soll ein „Zeichen gegen das Vergessen“ gesetzt werden. Die Atmosphäre ist konzentriert, alle sind ruhig, es scheint ihnen wichtig zu sein, würdige Formen des Erinnerns und Gedenkens zu finden. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer soll am Gedenktag zu Wort kommen und auch sehr persönliche Dinge aussprechen können. Im Anschluss an den Holocaust-Gedenktag im Kolleg werden zehn von ihnen an der zentralen Gedenkveranstaltung der Münsteraner Schulen auf dem Platz des Westfälischen Friedens teilnehmen.

Am besagten 27. Januar kommt die gesamte Schulgemeinschaft um 10.15 Uhr in der Aula zusammen, es ist ein trister, nasskalter Januartag, die Aula ist schwach beleuchtet.

Zu Beginn stehen die Worte des spanischen Schriftstellers Jorge Semprún, selbst Häftling in Buchenwald und Überlebender. Er berichtet über einen den Bruchteil einer Sekunde andauernden Moment der Menschlichkeit zwischen dem Häftling und einem Aufseher. Es folgen die Berichte der Studierenden von ihren Eindrücken aus Buchenwald. Chris zeigt Fotos und Clips vom Lagerkomplex und dem monumentalen Mahnmal, mit dem die DDR-Regierung die kommunistischen Befreier des Konzentrationslagers ehren wollte. Als besonders perfide habe er den Zoo direkt neben dem Lager empfunden, der die SS-Männer bespaßen sollte. Auch Saskia sucht nach Worten für das Unbeschreibliche, man könne das Gefühl nicht beschreiben, das man habe, wenn man selbst den Weg entlang gehe, den Menschen hoch geprügelt worden seien und dort stehe, wo unschuldige Menschen gequält und ermordet worden seien. Als Mahmood am Rednerpult steht, fordert er seine Mitstudierenden auf, enger zusammenzurücken und die „Stimme gegen jegliche Diskriminierung auf Grund von Herkunft, Religion und sexueller Orientierung“ zu erheben.

Kai, der sich als Mitglied der AG „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ und in seiner Funktion als Studierendensprecher besonders in der Pflicht sieht, sucht nach passenden Worten zu diesem traurigen Anlass. Er findet sie und macht deutlich, dass es besonders heute wichtig sei, „nicht zu vergessen, was war, damit wir zukünftig ein friedliches und tolerantes Miteinander führen können“.

Als Zeichen des Gedenkens haben die Studierenden der AG einen großen Gedenkkranz organisiert, mit vielen bunten Blumen, die die bunte Vielfalt unserer Gesellschaft widerspiegeln, die es zu erhalten gelte, wie Jan sagt. Flankiert wird er von einem kleineren, aber ebenso bunten Blumenstrauß, den die Lehrerinnen und Lehrer gestiftet haben.

Am Ende der Veranstaltung laden Dražen und Joel dazu ein, mit dem Anzünden eines Teelichts der Opfer zu gedenken und Maurice weist auf die von der AG erstellten bunten Aufkleber mit den Aufdrucken wie „Vielfalt leben“, „Haltung zeigen“, „Stellung beziehen“ und „Blicke schärfen“ hin. Jede und jeder könne sie sich irgendwo draufkleben, um sich so die aktuellen Herausforderungen immer wieder klarzumachen. Seine Ansprache ist ehrlich

und direkt: „Nutzt eure Stärken, um zu einer kommunikativeren, offeneren und vielfältigeren Welt beizutragen!“

Was bleibt, sind die brennenden Teelichter, der große Gedenkkranz und der Blumenstrauß in der Aula und außerdem eine kleine Fotoausstellung, die Bilder des Holocausts zeigt. Sie kommt, wie die Postkarten aus dem Projekt „Delete Memories“, die auf der Stellwand daneben hängen, aus Israel, aus Yad Vashem.

Was auch bleibt, ist der Wunsch der Studierenden, über den Holocaust-Gedenktag im nachfolgenden Unterricht zu sprechen, ob in Mathe, Physik oder Englisch. Ihre Aussagen lassen keinen Zweifel daran, wie wichtig ihnen der Gedenktag ist, das berichten später viele Kolleginnen und Kollegen. Aber sie mahnen auch. Jo sagt, man könne jetzt aber nicht nur erinnern und gedenken und Betroffenheit auslösen, sondern müsse auch konkret handeln und gegen Diskriminierung im Hier und Jetzt kämpfen.

„Um zu erinnern und zu lernen“

Kurz vor Abgabe dieses Artikels lese ich ihn den Studierenden des Geschichts-Leistungskurses vor. Ich fasse in meinen letzten Sätzen zusammen, was ich glaube, was das Erinnern an die Shoah am Overberg-Kolleg auszeichnet: ein konstruktives Ringen und Aushandeln einer gemeinsamen Erinnerungskultur, die sich im Unterricht, in Buchenwald, am Holocaust-Gedenktag und manchmal sogar im Alltäglichen manifestiert. Aus der kritischen Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit erwächst zweifelsohne eine politische Verantwortung für die eigene Gegenwart und Zukunft. Dieser Verantwortung sind sich die Studierenden bewusst und sie stellen sich ihr. Das ist mir deutlich geworden. Rebecca sagt: „Das ist doch ein guter Schluss.“ Auch Katharina ist zufrieden: „In den letzten Sätzen steht das, was ich sagen will.“



Dr. Kristina Thies

Overberg-Kolleg, Münster
Lehrerin für Geschichte, Soziologie
und Volkswirtschaftslehre
kristina.thies@okm.schulbistum.de



DER LÖWE VON MÜNSTER

EIN ESCAPE-ROOM HÄLT DIE ERINNERUNG WACH

Neben einem niedrigen Regal hocke ich in einem fensterlosen Raum auf dem Boden. Das schwache Licht einer Glühbirne fällt auf den Kalender, der über mir an der Wand hängt. Es ist ein Tag im August 1941. Ich halte den Atem an und horche. Draußen verstummt der Motor eines Lastwagens. Dumpf schlagen die Türen zu. Schäferhunde bellen und das Dröhnen marschierender Stiefel scheint näher zu kommen. Unwillkürlich ducke ich mich noch ein wenig tiefer hinab. Fieberhaft suche ich weiter. Bald sind sie da. Uns bleibt nicht mehr viel Zeit ...

von Markus Hachmann

Wie ich in diese Situation gekommen bin? Im Frühjahr 2018 hatte ich das Gefühl, als Schulseelsorger in Emsdetten etwas beitragen zu wollen gegen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus. Das Erstarken rechtspopulistischer Parteien und Gruppen zeigte mir deutlich, dass unsere Demokratie kein Selbstläufer ist. Mir wurde bewusst,

dass es auch darauf ankommen würde, unsere christlichen Werte an junge Menschen zu vermitteln, damit sich Einigkeit und Recht und Freiheit nicht aus Deutschland verabschieden. Die jungen Menschen, die mir in der Schule begegnen, erinnern sich eben so wenig wie ich an den angstbesetzten Alltag im Deutschland des Nationalsozialismus. Wie fühlt es sich also an, wenn man Angst haben muss, seine Meinung frei zu äußern; wenn man nicht weiß, wem man vertrauen kann und wer einen vielleicht verrät? Wie fühlt es sich an, wenn man davon erfährt, dass ein guter Freund verhaftet wurde und wenn man selbst schnell der Nächste sein kann? Wie fühlt es sich an, wenn man sein eigenes Leben riskiert, um das Leben anderer zu retten?

Um diese Erfahrungen annähernd zu vermitteln, wollte ich Schülerinnen und Schüler zu einer Zeitreise mit allen Sinnen einladen. Ein „Escape-Room“ schien mir dazu das geeignete Format zu sein. Die Schülerinnen und Schüler sollten sich in dem Rätsel-Raum auf die Suche nach den Predigten des „Löwen von Münster“, des Bischofs – und späteren Kardinals – Clemens August Graf von

Galen, machen. Er protestierte im Sommer 1941 öffentlich gegen die Ermordung von Menschen mit Behinderung durch die Nationalsozialisten. Die Aufgabe der Schülerinnen und Schüler sollte es sein, die verbotenen Predigten zu finden, bevor die Gestapo den Raum stürmt. Allerdings sollten sich die Predigten nur aufspüren lassen, wenn man sich auch mit ihren Inhalten auseinandergesetzt hatte.

Mit Matthias Hecking und Winfried Hachmann gewann ich zwei Escape-Room-Experten, die meine Idee praktisch umsetzen konnten. Um auch Schulklassen und größeren Gruppen den Besuch des Escape-Rooms zu ermöglichen, entstanden zwei Räume mit identischer Ausstattung. Auf diese Weise können sich etwa 16 Schülerinnen und Schüler gleichzeitig auf die Reise in die Vergangenheit begeben. Währenddessen setzen sich die übrigen Mitschülerinnen und Mitschüler und ihre begleitende Lehrkraft mit der Zeit der NS-Diktatur und den Predigten von Galens auseinander. Später tauschen die Gruppen, sodass die ganze Schulklassen den Escape-Room und die weitere thematische Auseinandersetzung erlebt hat. Der Einsatz mobiler Theaterwände ermöglicht es, den Escape-Room in unterschiedlichsten Gebäuden und Räumen aufzustellen.

Vor dem Betreten des Escape-Rooms gibt es für die Mitspielerinnen und Mitspieler ein kurzes „Briefing“. Danach verwandeln sie sich in eine Pfadfindergruppe und bekommen die zur Pfadfinderkluft gehörenden Halstücher. Vom „Nachbarn“ erfahren sie, dass ihr Gruppenleiter Karl Kortenkamp am Morgen von der Gestapo verhaftet worden ist – angeblich wegen der „Verbreitung staatsfeindlicher Schriften“. Gemeint sind die mutigen Predigten des Bischofs von Münster, die von vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Sommer 1941 heimlich abgeschrieben und weitergereicht wurden. Nun drängt die Zeit: Die Gestapo wird in 60 Minuten da sein, um Karls Wohnung zu durchsuchen. Nicht auszudenken, was geschieht, wenn die verbotenen Predigten dort von ihr gefunden werden! Die Pfadfinder müssen schneller sein!

So habe auch ich mich im Sommer 1941 als Pfadfinder auf die Suche nach den Predigten gemacht. Nachdem die Aufgabe gelöst und die unmittelbare Gefahr gebannt ist, wird die Frage

gestellt, wie wir heute in einer solchen Situation gehandelt hätten. Das ist nicht leicht zu beantworten und holt die Schülerinnen und Schüler wieder zurück in die heutige gesellschaftliche, ethische und politische Realität.

Impressionen, Infos und Kontaktmöglichkeiten rund um das Escape-Room-Projekt findet man im Internet unter:
www.loewevonmuenster.de

Aufgrund der sehr guten Erfahrungen, die wir anfangs in Emsdetten machen durften, ist der „Löwe von Münster“ nun schon seit dem Herbst 2018 im gesamten Bistum und darüber hinaus in Schulen, Kirchengemeinden, Bildungsstätten und Museen zu Gast. Inzwischen wurde auch eine begleitende Ausstellung konzipiert, die ebenfalls eingesetzt werden kann. Das Bistum Münster fördert den Einsatz des Escape-Rooms in Schulen und Kirchengemeinden auch finanziell. Gemeinsam mit Winfried Hachmann und Matthias Hecking bin ich schon in einem kreativen Prozess, um einen Nachfolge-Escape-Room zu entwickeln. Auch dabei wird wieder das persönliche Lernen mit allen Sinnen im Vordergrund stehen. Und auch dort heißt es beim Betreten des Raumes: „Los, beeilt euch! Euch bleibt nicht mehr viel Zeit!“



Markus Hachmann

Pastoralreferent
St. Pankratius Emsdetten
Schulseelsorger an mehreren
weiterführenden Schulen
hachmann-m@bistum-muenster.de

AUF DEN SPUREN JÜDISCHEN LEBENS

DAS THEMA HOLOCAUST IM KATHOLISCHEN RELIGIONS- UNTERRICHT DER GRUNDSCHULE IN OCHTRUP

Mit meinem Unterrichtskonzept „Auf den Spuren jüdischen Lebens in Ochtrup“ verfolge ich das Ziel, den Schülerinnen und Schülern den Schrecken des Holocausts zu vermitteln, ohne sie mit der schrecklichen Realität zu überfordern. Ich möchte die Kinder für das unfassbare Leid der jüdischen Bevölkerung in der Zeit des Nationalsozialismus sensibilisieren und ihnen die heutige Relevanz des Themas am Beispiel ihres eigenen Wohnorts verdeutlichen. Schließlich haben diese schrecklichen historischen Ereignisse keineswegs fernab ihrer Realität stattgefunden, sondern auch in den Häusern und auf den Straßen ihres Heimatorts.

von Tim Joest

Um diese Ziele zu erreichen, gilt es insbesondere zu Beginn, das bei den Kindern vorhandene fragmentarische Vorwissen in Bezug auf den

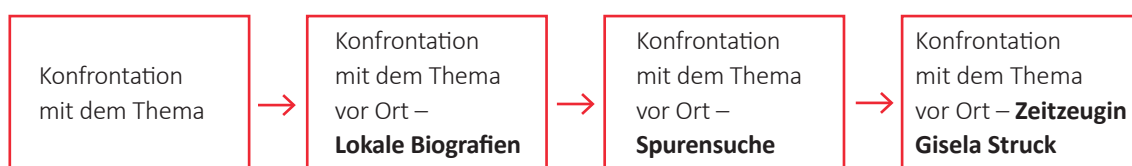
Nationalsozialismus aufzugreifen, zu verbreitern und gegebenenfalls richtig zu stellen. Letztlich soll ihr Streben nach Gerechtigkeit und Menschlichkeit sowie ihr Verantwortungs- und Mitbewusstsein gestärkt werden, damit sich ein solch barbarisches und unmenschliches Handeln nicht wiederholt.

Um diese Ziele erreichen zu können, habe ich das folgende vierstufige Modell entwickelt:

Stufe 1: Konfrontation mit dem Thema

Den thematischen Einstieg in mein Unterrichtskonzept stellt eine Konfrontation mit den diskriminierenden Gesetzen und Maßnahmen des NS-Regimes gegen die jüdische Bevölkerung dar. Die Schülerinnen und Schüler können nachvollziehen, was es beispielsweise für ihr eigenes Leben bedeuten würde, wenn sie keine Schwimmbäder, Kinos oder Schulen mehr besuchen dürften.

Somit wird es den Kindern ermöglicht, erste persönliche Bezüge zu der Zeit des Nationalsozialismus aufzubauen.



Schrittweise Auseinandersetzung mit dem Schrecken des Holocausts ohne die Schülerinnen und Schüler zu überfordern

Stunde 1

- Bildbetrachtung eines Kindes mit Davidstern am OHP bzw. der E-Tafel
- Vorstellung des Erlasses zum Tragen des Davidsterns
- Chronologische Sortierung von Textkarten mit anderen antijüdischen Gesetzen und Verordnungen (PA)
- Murrephase zu den Auswirkungen der einzelnen Erlasse auf den Alltag der Juden
- Abschließende Reflexion mit ausreichend Zeit zur Klärung offener Fragen und zur Einordnung des fragmentarischen Vorwissens

Stufe 2: Konfrontation mit dem Thema vor Ort – Lokale Biografien

Im zweiten Schritt des Unterrichtskonzepts wird das Thema mit dem Heimatort der Kinder verknüpft. Historisch belegte Erlebnisse der Ochtruper Juden sollen es den Schülerinnen und Schülern erleichtern, einen persönlichen Bezug zu der damaligen Zeit aufzubauen. Darüber hinaus verhelfen lokale Biografien zu einer Annäherung an das sensible Thema, ohne das Grauen in den Vordergrund zu rücken. Konkret soll anhand der lokalen Biografien erkennbar werden, inwiefern die Rassenpolitik des NS-Regimes den Alltag der Juden in Ochtrup verändert hat.

Stunde 2

- Informationstext zur Zeit des NS und zum jüdischen Leben in Ochtrup in kindgerechter Sprache
- Entwickeln von Standbildern zu vier Einzelschicksalen aus Ochtrup: Boykott der Metzgerei Löwenstein, Zerstörung jüdischen Besitzes in der „Pogromnacht“, Abtransport des Ehepaars Gottschalk nach Theresienstadt und heimliche Unterstützung des Ehepaars Gottschalk durch Ochtruper Bürger (GA)
- Präsentation der Standbilder
- Währenddessen optionales Eingreifen der beobachtenden Kinder durch Auflegen der Hände auf die Schultern der agierenden Kinder mit dem Ziel, die Gefühle und Gedanken der dargestellten Person zu verbalisieren

Stufe 3 Konfrontation mit dem Thema vor Ort – Spurensuche

In den folgenden Unterrichtsstunden begeben sich die Schülerinnen und Schüler auf eine Spurensuche vor Ort. Während der erste Rundgang zu den zwölf Ochtruper „Stolpersteinen“ führt, wird im Rahmen einer zweiten Exkursion der jüdische Friedhof in Ochtrup erkundet. Dabei sollen die „Stolpersteine“ die lokalen Biografien und die dahinter verborgenen jüdischen Einzelschicksale für die Kinder sichtbar und erlebbar gemacht werden, um ihnen die Möglichkeit zu geben, das Geschehene zu sich in Beziehung zu setzen.

Stunde 3

- Unterrichtsgang entlang der Stolpersteine der Familien Gottschalk, Löwenberg, Portje und Weijl
- Betrachtung der Gedenktafeln
- Gemeinsames Gespräch über die eventuell verstörend wirkenden Inschriften
- Lesung von zusammenfassenden Texten über die Schicksale der einzelnen Familien

Stunde 4

- Reflexion des Unterrichtsganges anhand von Leitfragen
- Austausch über individuelle Erfahrungen im Plenum
- Analyse dreier hebräischer Grabinschriften von Vorfahren der jüdischen Familie Gottschalk in Ochtrup (PA)

Stunde 5

- Unterrichtsgang zum jüdischen Friedhof
- Anfangs Zeit zum freien Erkunden des Friedhofs
- Gezieltes Suchen der thematisierten Grabsteine und Vorlesen der übersetzten Inschriften
- Abschließend gemeinsames Gebet für die Verstorbenen

Stufe 4 Konfrontation mit dem Thema vor Ort – Zeitzeugin Gisela Struck

Den Abschluss meiner Unterrichtsreihe bildet ein Gespräch mit der Ochtruper Zeitzeugin Gisela Struck. Die persönlichen Erzählungen der Zeitzeugin sollen die lokalen jüdischen Biografien regelrecht zum Leben erwecken und den Kindern ein möglichst authentisches und umfassendes Gesamtbild vom jüdischen Leben in Ochtrup während des Naziterrors vermitteln. Darüber hinaus soll das Gespräch die Mädchen und Jungen dazu motivieren, sich zu fragen, welchen Beitrag sie konkret dazu leisten können, die Erinnerung an das jüdische Leben in Ochtrup aufrecht zu erhalten.

Für die Leser/innen, die sich intensiver mit dem Ansatz von Herrn Joest auseinandersetzen wollen und gegebenenfalls für ihre eigene Unterrichtspraxis nutzbar machen möchten, ist unter folgender URL umfangreiches Downloadmaterial bereitgestellt:
www.bistum-muenster.de/kus

Stunde 6

- Besuch der Ochtruper Zeitzeugin
- Vorstellung durch die Lehrkraft
- Bericht der Zeitzeugin mit Schwerpunkt auf gemeinsamen Erlebnissen und Begegnungen mit den jüdischen Kindern der bekannten Familie Löwenstein
- Offene Fragerunde

Zusammenfassung

Im Verlauf der Durchführung dieses Konzepts haben mich das Interesse der Kinder an der Zeit des Nationalsozialismus und ihre Motivation, mehr darüber zu erfahren, tief beeindruckt. Die unmittelbaren Reaktionen in den einzelnen Unterrichtsstunden sowie die schriftlichen und mündlichen Reflexionen zeigen, dass es sehr wohl möglich ist, den Schülerinnen und Schülern bereits im Grundschulalter den Schrecken des Holocausts zu vermitteln, ohne sie mit der schrecklichen Realität zu überfordern. Entscheidend hierbei ist für mich der Bezug zu konkreten – wenn möglich lokalen – Biografien, die den Mädchen und Jungen eine Annäherung an die hochsensible Thematik ermöglichen.

Der Kommentar eines Kindes bringt das zum Ausdruck:

„Für mich sind die Namen auf den Stolpersteinen zu Menschen geworden, die ich gerne mal treffen würde.“



Tim Joest
unterrichtet das Fach
Katholische Religionslehre
an einer Grundschule in Ochtrup
timjoest@gmx.de

„ICH WOLLTE NOCH EINMAL DIE SONNE SEHEN“

GEDENKEN AN DER ERNA-DE-VRIES-REALSCHULE, MÜNSTER

An der Erna-de-Vries-Realschule im Süden von Münster hat das Gedenken an die Opfer der Shoah einen besonderen Stellenwert. Sie hat mit Erna de Vries seit 2015 eine Namensgeberin, die das Vernichtungslager in Auschwitz überlebt hat und als Zeitzeugin immer noch davon erzählen kann und das auch immer wieder tut. Demzufolge hat die Erna-de-Vries-Realschule viele Elemente in ihrem Schulprogramm, die sich dem Thema widmen und die Schülerinnen und Schüler dahingehend sensibilisieren und sie in Identifikation mit der Vergangenheit bringen.

von Andrea Reiling

Jährlicher Gedenktag an die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar

In jedem Jahr Ende Januar widmet die Erna-de-Vries-Realschule einen Vormittag des Informierens über und des Gedenkens an die Opfer des NS-Regimes. Dies passiert je nach Altersgruppe auf unterschiedliche methodische und intensive Art und Weise. So wird in den Klassen 5 und 6 kindgerecht mit pädagogischen Materialien aus der pädagogischen Akademie in Yad Vashem gearbeitet. Dabei

geht es nicht um die grausamen und mörderischen Taten des Hitler-Regimes im Detail, sondern viel mehr um den Nährboden. Wann beginnt Ausgrenzung? Wie fühlt es sich an, wenn einem nach und nach alle Dinge ohne Grund verboten werden? Die Klassen 7 und 8 spüren jugendlichen Opfern wie Anne Frank und Sophie Scholl nach und erarbeiten sich die Zeit am Schicksal der Biographien, zum Teil mit selbst erstelltem Material.

Die Klassen 10 bekommen in jedem Jahr Besuch von Erna de Vries persönlich. Ihnen erzählt sie ihre Geschichte, von ihren Ängsten und Sorgen und ihrer Hoffnung, das Vernichtungslager Auschwitz doch noch zu überleben. Über der ganzen Schilderung stehen immer wieder folgende Sätze: „Ich wollte noch einmal die Sonne sehen“, und vor allem die letzten Worte ihrer Mutter an sie: „Überlebe und erzähle der Welt, was sie hier mit uns machen!“ In diesem Jahr war die 96-Jährige erstmals nicht mehr in der Lage ihre Erfahrungen selbst zu schildern. Stattdessen wurde in ihrem Beisein ein biografischer Film gezeigt. Jedes Mal gehen die Schülerinnen und Schüler nach dieser Begegnung höchst nachdenklich nach Hause und sprechen noch lange davon.





„Stolpersteine“ – „Wäre er in Auschwitz geblieben, hätte er überlebt ...“

Die kleinen Steine aus Messing, die an der Südstraße in Münster in den Bürgersteig eingelassen sind, erinnern an die jeweiligen Wohnungen Münsteraner Mitbürgerinnen und Mitbürger, die im Laufe der Nazi-Diktatur deportiert und ermordet worden sind.

Wie auch schon andere Schulen in Münster, beteiligt sich auch die Erna-de-Vries-Realschule an der Aktion „Stolpersteine“ des Vereins Spuren Finden e.V.

Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 und 10 des Kurses „Auf den Spuren von Erna de Vries“ machten sich im Namen ihrer Namenspatronin mit Metallreiniger und Schwämmen auf, um die Stolpersteine in der Südstraße wieder zur Geltung und den Münsteranern ins Bewusstsein zu bringen. Auf den Steinen sind die Lebensdaten und der dokumentierte Verbleib der ehemaligen jüdischen Bewohner verzeichnet.

Beim Säubern und Schrubben kamen viele Fragen, Gedanken und Gespräche auf:

Wie konnten die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger dem Deportationsbeschluss der Nazis folgen? Warum war das Ziel vieler Transporte ausgerechnet Riga? Und: Wenn es in einer einzigen Straße schon 16 deportierte jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger gab, wie groß war die Zahl dann in ganz Münster? Fragen, die es noch zu recherchieren gilt.



Sehr nachdenklich wurden die Schülerinnen und Schüler, und auch die beiden Lehrerinnen, bei den Steinen der Familie Gumprich. Nicht nur, dass ein dreijähriges Kind unter den deportierten Opfern war. Ein Sohn der Gumprichts war im März 1945 in Buchenwald umgekommen. Das Vernichtungslager Auschwitz, in dem er vorher war, war aber schon im Januar 1945 befreit worden. Das erzeugte große Betroffenheit.

„Wäre er in Auschwitz geblieben, hätte er überlebt“, sagt Justin. „Da bekomme ich eine Gänsehaut.“

Jetzt glänzen die Messingsteine in der Südstraße wieder, und sie erinnern die Menschen in Münster hoffentlich daran, dass es in den heutigen Zeiten besonders wichtig ist, genau auf die gesellschaftlichen Tendenzen zu blicken.

Radtour nach Ravensbrück gegen das Vergessen – „Ich wollte noch einmal die Sonne sehen“

Ein weiteres Element im Schulprogramm ist die „Radtour gegen das Vergessen.“ Alle zwei Jahre machen sich Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 und 10 auf zu einer anderthalbwöchigen Radtour zum Konzentrationslager Ravensbrück in der Nähe von Berlin. Auf dem Weg dorthin haben sie Zeit und Gelegenheit, sich mit dem Leben von Erna de Vries und der Zeit des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen.

Unterwegs werden verschiedene Stopps eingelegt und man trifft sich mit unterschied-

lichen Gruppen und Menschen, die sich alle im weitesten Sinne mit Gedenkkultur beschäftigen. Im Vorfeld wird natürlich fleißig trainiert und die Fahrräder dahingehend gecheckt, dass sie eine Tour von rund 500 km auch bestehen. Auch inhaltlich beschäftigen sich die Radfahrerinnen und Radfahrer mit dem Leben von Erna de Vries. Ein prägender Satz, von dem sie sagt, dass er ihre Motivation zum Überleben in der Hölle von Auschwitz hochgehalten habe, ist: „Ich wollte noch einmal die Sonne sehen“. Dieses Motiv wird bei jeder Fahrt aufgegriffen und es werden viele hölzerne Sonnen produziert, die auf die Tour mitgenommen, mit Gedanken beschriftet und an unterschiedlichen Punkten des Gedenkens auf der Fahrt platziert werden.

Auf dem Weg nach Ravensbrück gibt es viele inhaltliche Etappenziele: Eines ist Ahlem, ein Ortsteil von Hannover. Dort befand sich eine Außenstelle des KZ Neuengamme. Zuvor wurde nach der Reichspogromnacht 1938 eines von 15 Judenhäusern Hannovers dort eingerichtet und die Juden Hannovers gezwungen dort einzuziehen. Von dort aus wurden sie ab September 1941 nach Osten deportiert. Heute befindet sich auf dem Gelände ein Mahnmal, an dem die Münsteraner von einem Mitglied des Förderkreises und einem Vertreter der Stadt begrüßt werden.

Auch von der Judengemeinschaft Wittenberge, von der Schülerinnen und Schüler des Marie-Curie-Gymnasiums berichteten, erfahren die Radfahrerinnen und Radfahrer sowie von den Todesmärschen durch den Belower Wald, den die Häftlinge auf sich nehmen mussten. Dort sind auch heute noch Spuren in Form von eingeritzten Namen und Häftlingsnummern zu sehen.

Zum Abschluss wird immer das KZ Ravensbrück besucht, in dem Erna de Vries von 1943 bis 1945 ums Überleben kämpfte. Hier hinterlassen die Erna-de-Vries-Schülerinnen und -Schüler bei jeder Fahrt in einer beeindruckenden kleinen Zeremonie die vorher gestalteten Sonnen mit dem Zitat von Erna de Vries: „Ich hatte einen Wunsch, ich wollte die Sonne noch mal sehen. Ich hab gedacht, wenn ich die Sonne sehe, dann kann mir doch nichts passieren. [...] und ich habe die Sonne gesehen.“

Zu Hause bei Erna de Vries

In jedem Jahr kurz nach dem Start an der neuen Schule haben die Schülerinnen und Schüler der neuen Klassen 5 einen Termin: Sie besuchen Erna de Vries zu Hause in Lathen im Emsland. Vor diesem Besuch findet auch immer ein Termin mit dem Bürgermeister von Lathen im dortigen Rathaus statt. Die heutige Heimatstadt von Erna de Vries ist den Schülerinnen und Schüler aus Münster sehr verbunden, da sie seit einiger Zeit auch eine Schule hat, die den Namen der Auschwitz-Überlebenden trägt.

Allen – Lehrerinnen und Lehrern, Schülerinnen und Schülern und auch den Eltern – ist klar: Die Mahnung und das Gedenken müssen weitergetragen und gepflegt werden, damit gefährliche antidemokratische Tendenzen schon im Kleinen keine Chance haben.



Andrea Reiling

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Referentin für Religionspädagogik
an Haupt-, Real- und Sekundarschulen
Lehrerin für Katholische Religionslehre
an der Erna-de-Vries-Realschule
in Münster
reiling@bistum-muenster.de

SEHENSWERT

AS TIME GOES BY

DVD-0652

Mitten in Berlin gibt es einen ganz besonderen Ort. Besucher laufen mit dem Reiseführer unter dem Arm fotografierend in die schmalen Durchgänge und tauchen wieder auf. Kinder, die zwischen den Klötzen Fangen spielen, Erwachsene, die ihre Sprungkraft testen. Die Rede ist vom Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin.



Ist das ambitionierte Projekt misslungen, den von Nazi-Deutschland systematisch und grausam ermordeten sechs Millionen Juden ein angemessenes Andenken zu bewahren, weil es von den Menschen falsch verstanden wird? Der Film geht dieser Frage nach, beobachtet, aber fällt kein Urteil.

As Time Goes By. ... Even Memories Fade Away – Berlin: Caros Films, 2011. – 1 DVD (8 Minuten) – Deutschland 2011 – ab 14.

Themen: Antisemitismus; Gedenkstätte; Holocaust; Judenverfolgung; Nationalsozialismus

DER STELLVERTRETER

DVD-0890

Der SS-Offizier Kurt Gerstein, engagierter evangelischer Christ, macht Karriere beim Hygiene-Institut der Waffen-SS. Als Leiter der Desinfektionsabteilung wird er in die Pläne zur Vernichtung der europäischen Juden einbezogen. Gerstein ist für die Versorgung der Lager mit dem Gas Zyklon B zuständig. Als er auf einer Dienstreise den grausamen Todeskampf polnischer Juden beobachtet, beschließt er, die Welt über die Nazi-Gräueltaten aufzuklären. Unter Einsatz seines eigenen Lebens versucht er verzweifelt mit Hilfe eines Jesuitenpaters die Kirche über die Verbrechen der Nationalsozialisten zu informieren und sie zum Handeln zu bewegen. Sein Verbleiben in seiner Position rechtfertigt er damit, dass er als direkter Augenzeuge später über die Gräueltaten des Nazi-Regimes der Welt berichten kann. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Bonusmaterial unter anderem. „Pius der XII. – Der Papst, die Juden und die Nazis“.



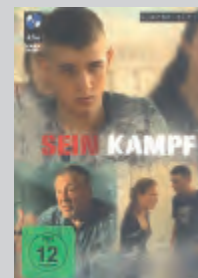
Der Stellvertreter. Nach dem Bühnenerfolg von Rolf Hochhuth. Ein Film von Konstantin Costa-Gavras – München: Concorde Home Entertainment, 2009. – 1 DVD (125 Minuten) – Frankreich 2001 – ab 16.

Themen: Antisemitismus; Christ; Gerstein, Kurt; Gewissen; Glaube; Judenverfolgung; Nationalsozialismus; Verantwortung; Zivilcourage

SEIN KAMPF

DVD-0789

Die Brüder Boris (15) und Marcel (17) sind Neonazis. Boris scheint in einer starken Abhängigkeit zu Marcel zu stehen und ringt um die Anerkennung seines großen Bruders. Da begegnet Boris dem 83-jährigen David, der Auschwitz überlebt hat und im Rahmen eines Zeitzeugengesprächs zu einem Besuch in die Schulklasse von Boris kommt. Beeindruckt von der unvoreingenommenen Menschlichkeit Davids gerät Boris' Feind- und Weltbild ins Wanken. Er beginnt sich zu verändern und steht plötzlich zwischen den Fronten ... – In einzelnen Kapiteln abrufbar, mit Untertiteln für Hörgeschädigte und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.



Sein Kampf – Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2013. – 1 DVD (16 Minuten) – Deutschland 2013 – ab 14.

Themen: Antisemitismus; Holocaust; Ideologie; Judenverfolgung; Nationalsozialismus; Rechtsradikalismus; Vorurteil

GERECHTE UNTER DEN VÖLKERN

DVD-0886

In diesen vier biographischen Dokumentationen werden außergewöhnliche Lebensgeschichten von Helfern und Rettern in der Zeit des Nationalsozialismus erzählt, die Mut machen sollen, dass Courage und Mitgefühl immer möglich sind, auch unter widrigsten Umständen. Für ihre Rettungsaktion erhielten diese vier Personen die Ehrung „Gerechte unter den Völkern“ von Yad Vashem (hebräisch für „Denkmal und Name“). Die vier Portraits sind einzeln abrufbar:



1. Paul Grüninger: Dokumentation von Florian Kröppel (44 Minuten.); 2. Franz Leitner: Dokumentation von Cordula Toppel (41 Minuten); 3. Ella Lingens – Die Macht der Entscheidung: Dokumentation von Mena Scheuber-Tempfer (47 Minuten); 4. Dorothea Neff: Dokumentation von Cordula Toppel (44 Minuten).

Gerechte unter den Völkern: Paul Grüninger, Franz Leitner, Ella Lingens, Dorothea Neff – Stuttgart; Berlin: Matthias-Film, 2016. – 1 DVD (176 Minuten) – Österreich 2015 – ab 14.

Themen: Antisemitismus; Judenverfolgung; Nationalsozialismus; Persönlichkeit; Widerstand; Zivilcourage

CHIKA, DIE HÜNDIN IM GHETTO

DVD-0947

Der Animationsfilm erzählt von dem fünfjährigen jüdischen Jungen Mikash, der mit seiner Familie und seiner Hündin Chika im Ghetto einer polnischen Stadt lebt. Seine kleine Hündin hilft Mikash, sich trotz der Bedrohungen des 2. Weltkrieges und der Judenverfolgung als Kind zu entfalten. Eines Tages wird er gezwungen sich von Chika zu trennen, doch er weigert sich, diesen Befehl auszuführen. Seine Eltern unterstützen ihn dabei, eine Lösung zu finden die Hündin zu retten. Chika wird außerhalb des Ghettos versteckt. Doch dann soll die ganze Familie deportiert werden. Vater, Mutter und Kind gehorchen nicht und verstecken sich im Keller. Mikash begreift, wie wichtig es war Chika fortzubringen. In dem Versteck wäre die Hündin zugrunde gegangen und hätte sie durch ihr Bellen verraten. Die Sehnsucht nach Chika und der Glaube daran, sie eines Tages wiederzusehen, lassen Mikash die schwere Zeit im Versteck ohne großen Schaden überstehen. Schließlich wird die Familie befreit und auch Chika kehrt zurück. Es ist Frieden. – Der Film basiert auf dem gleichnamigen Kinderbuch von Batsheva Dagan, einer Shoa-Überlebenden, die heute in Israel lebt. Sie kommt auch im Prolog des Filmes selbst zu Wort. In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.



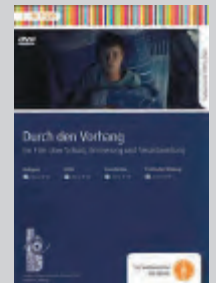
Chika, die Hündin im Ghetto. Sandra Schießl. – Stuttgart: FriJus, 2018. – 1 DVD (16 Minuten) – Deutschland 2016 – ab 8.

Themen: Antisemitismus; Familie; Holocaust; Hoffnung; Judenverfolgung; Kind; Nationalsozialismus; Verantwortung

DURCH DEN VORHANG

DVD-0904

Der 16-jährige Tom reist mit seiner Klasse nach Israel, um an einem Schüleraustausch teilzunehmen. Am Besuch von Gedenkstätten hat er wenig Interesse, er möchte lieber Urlaub machen. Doch dann provoziert Toms Gastbruder, der alles Deutsche hasst, eine Auseinandersetzung. Tom kommt verletzt ins Krankenhaus, wo er auf Rosa trifft. Kurz vor ihrem Tod vertraut die schwerkranke alte Frau Tom ein Geheimnis an: Rosa überlebte als einzige aus ihrer jüdischen Familie den Holocaust, weil sie auf das Drängen ihrer Eltern mit einem Kindertransport nach England geschickt wurde. Sie reiste mit den Papieren ihrer Schwester Karin, die eigentlich für den Transport vorgesehen war. Noch heute plagen die alte Frau Schuldgefühle und sie bittet Tom, Karin nicht zu vergessen. Als Tom zurück in Berlin ist, hat sich sein Blick gewandelt. Am Denkmal für die Kindertransporte hält er inne und erinnert sich an Rosas Geschichte. – Mit einem zusätzlichen Interview des Regisseurs (19 Minuten). Der Film ist in einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.



Durch den Vorhang. Ein Film über Schuld, Erinnerung und Verantwortung – Grünwald: FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, 2017. – 1 DVD (27 Minuten) – Deutschland 2016 – ab 14.

Themen: Antisemitismus; Erinnerung; Holocaust; Israel; Judenverfolgung; Kindertransport; Menschenwürde; Nationalsozialismus; Schuld; Verantwortung; Versöhnung

Bischöfliches Generalvikariat

Hauptabteilung Schule und Erziehung
Mediothek
Kardinal-von-Galen-Ring 55
48149 Münster
Fon 0251 495-6166

mediothek@bistum-muenster.de
www.bistum-muenster.de/mediothek

Öffnungszeiten

Montag von 13 bis 17 Uhr und
Dienstag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr

LESENSWERT

KIRCHENGESCHICHTE IN KARIKATUREN

Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart

Manfred Eder, Professor für Kirchengeschichte am Institut für katholische Theologie der Universität Osnabrück, trägt in seinem Buch *Karikaturen*, detaillierte Beschreibungen, Grafiken, Plakate, Fotografien und umfangreiche historische Hintergrundinformationen der einzelnen Epochen der Kirchengeschichte der letzten 200 Jahre zusammen. Gegliedert wird das Buch in insgesamt 37 Kapitel, denen jeweils eine aussagekräftige Karikatur vorangestellt ist. Neben der optisch guten Gestaltung mit farbigen Hervorhebungen und Kästchen mit Hintergrundinformationen zu den jeweiligen Karikaturen findet sich am Ende auch eine Liste der Karikaturisten mit jeweiliger Kurzbiografie sowie umfangreiche Literaturhinweise.

Im Zeitraum des 19. Jahrhunderts widmen sich die ersten 16 Karikaturen verschiedenen Themen, vor allem aber wird der Vormärz und der Kulturkampf ausführlich in den Blick genommen und detailliert aufgearbeitet. Die übrigen 20 Karikaturen sind dem Zeitraum von der Weimarer Republik bis zur Gegenwart vorbehalten. Ein großer Schwerpunkt, der erkennbar auch ein Forschungsschwerpunkt Eders ist, liegt dabei auf der Auseinandersetzung mit dem aufkommenden Nationalsozialismus, dem Dritten Reich und der Vergangenheitsbewältigung der Kirche in der Nachkriegszeit. Auch werden kirchenpolitische Themen der Gegenwart in den Blick genommen, wie etwa das unkonventionelle Handeln von Papst Franziskus, das Verhältnis von Kardinal Joachim Meisner zur Kunst und schließlich das für die katholische Kirche in Deutschland folgenreiche Verhalten des ehemaligen Limburger Bischofs Franz-Peter Tebartz-van Elst. Diese Sammlung ist eine hervorragende Fundgrube, in erster Linie für die Behandlung von Kirchengeschichte im Religionsunterricht, aber auch für eine Auseinandersetzung mit kirchenpolitischen bzw. öffentlichkeitswirksamen kirchlichen Themen.

Dr. Christian Schulte

**Manfred Eder: Kirchengeschichte in Karikaturen.
Von der Französischen Revolution bis zur Gegenwart
Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern 2017
456 Seiten, 39 Euro**

KONFESSIONELL-KOOPERATIVES LERNEN IM RELIGIONSUNTERRICHT

Materialien für die Klassen 5 -10

Unter dem Titel „Konfessionell-kooperatives Lernen im RU. Materialien für die Klassen 5-10“ legt Manfred Karsch eine erste Sammlung mit Unterrichtsmaterialien speziell für den konfessionell-kooperativen Religionsunterricht vor. Die Sammlung möchte eine Hilfe besonders für die Kolleginnen und Kollegen sein, die nach der Organisationsform des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts in der Sekundarstufe I unterrichten, bietet aber auch viele Anregungen für den konfessionellen Religionsunterricht. Zwölf Unterrichtsskizzen, jeweils von einem Tandem aus evangelischen und katholischen Autorinnen und Autoren erstellt, spiegeln die inhaltliche Bandbreite des Religionsunterrichtes wider. Jedem Thema ist eine ausführliche Einführung vorangestellt; diese bietet einen religionspädagogischen Kommentar, der jeweils auch die konfessionellen Perspektiven des Themas zu reflektieren versucht, sowie einen Verlaufsplan. Es folgen kopierfähige Arbeitsmaterialien.

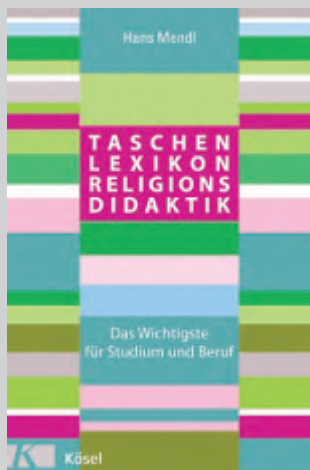
Lohnenswert zu lesen ist die Einführung in den Band, besonders die Gedanken zum didaktischen Konzept. Es wird deutlich, dass ein Grundpfeiler des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts – die gemeinsame konfessionssensible inhaltliche Arbeit – Konstruktionsprinzip der Skizzen ist. Dank dieses Vorgehens kann das vorgelegte Material die auf der Ebene der Fachkonferenzen geforderte kollegiale, konfessionsübergreifende Zusammenarbeit inhaltlich unterstützen. Anzumerken bleibt, dass der Band diese Arbeit der Fachkolleginnen und Fachkollegen nicht ersetzen kann: Es bleibt deren Aufgabe, über den Einsatz der vorgeschlagenen Materialien im Vorfeld zu reflektieren. An einzelnen Stellen kann man an die von den Autorinnen und Autoren vorgelegten Reflexionen und Setzungen deutliche Anfragen stellen. Die vorgelegte Sammlung bietet durch ihre Deutungen und Fokussierungen Ansatzpunkte für die vertiefte gemeinsame Reflexion und Planung des konfessionell-kooperativen Religionsunterrichts vor Ort.

Dr. Heiko Overmeyer

**Manfred Karsch (Hg.): Konfessionell-kooperatives Lernen im
Religionsunterricht. Materialien für die Klassen 5-10
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2019
144 Seiten, 25 Euro**

TASCHENLEXIKON RELIGIONSDIDAKTIK

Das Wichtigste für Studium und Beruf



Auf die Frage, ob es ein Taschenlexikon Religionspädagogik brauche, erhielt der Autor Hans Mendl mehrheitlich positive Reaktionen aus dem Kreis seiner Kolleginnen und Kollegen, mit der schlichten Begründung, dass es so etwas bisher noch nicht gegeben habe. Mit diesem Hinweis steigt der Autor in sein Vorwort zu diesem Compendium ein, das er im weiteren Verlauf dazu

nutzt, eine kleine Didaktik über Entwicklung, Sinn und Nutzen dieses fachdidaktischen Nachschlagewerkes nachvollziehbar darzulegen.

Als potentielle Nutzer hat er dabei sowohl Studierende als auch gestandene Religionspädagoginnen und -pädagogen aus den unterschiedlichsten Berufsfeldern im Blick. Angelegt als Ergänzung zu den Standardwerken der Religionsdidaktik wird mit diesem gut handhabbar gestalteten Lexikon eine Möglichkeit gegeben, sich schnell und insgesamt durchaus gehaltvoll einen allerersten Einblick oder auch – wie Mendl es beschreibt – die Möglichkeit der Neujustierung zu den einzelnen Stichworten zu verschaffen. Dies scheint gelungen.

Die Verweise am Ende jedes Artikels helfen dabei, im Rahmen aktueller fachdidaktischer Standardveröffentlichungen den ersten Einblick zu vertiefen; die akribisch vorgenommenen Querverweise laden dazu ein, weiter im Lexikon zu blättern – gerade für Studienanfänger eine erste Möglichkeit der erweiterten Einordnung des gesuchten Begriffs. Die Auswahl der rund 370 Stichworte, sicherlich ein wesentliches Kriterium hinsichtlich Praxistauglichkeit und Nachhaltigkeit eines Nachschlagewerks, entstammt den Stichwortlisten der Vorlesungsskripten und damit der gelebten Aus- und Fortbildungspraxis des Autors. Diese durchaus individuelle Auswahl wird spürbar, überfliegt man die Übersicht der Stichworte am Ende des Lexikons. Extrem komplexe Begriffe wie etwa die Bibel sind ebenso zu finden wie sehr spezielle, so etwa die Bremer Klausel.

Insbesondere mit dem Blick der Religionspädagogin aus dem Primarbereich freue ich mich über eine Vielzahl von Begriffen, die für die religionspädagogische Arbeit bezogen auf diese Altersstufe konkrete Relevanz besitzen. Braucht es also dieses Taschenlexikon Religionspädagogik? Und enthält es, wie im Untertitel versprochen, das Wichtigste für Studium und Beruf? Aus meiner Sicht legt Hans Mendl eine sehr sinnvolle Ergänzung der Überblicks- und Standardliteratur vor. Und auch wenn das Lexikon nicht wie angekündigt in die Hosen- oder Jackentasche passt, kann es doch als praktischer Begleiter in der religionspädagogischen Arbeit für Studium, Aus- und Fortbildung eingestuft werden und ist auch eine sinnvolle Ergänzung jeder Lehrerbibliothek, gerade in Grundschulen.

Barbara Bader

**Hans Mendl: Taschenlexikon Religionsdidaktik.
Das Wichtigste für Studium und Beruf
Kösel-Verlag, München 2019
320 Seiten, 22 Euro**

BEMERKENSWERT

ERINNERUNGSARBEIT OHNE ZEITZEUGINNEN UND ZEITZEUGEN

Digitale Hilfsmittel

Wie kann Erinnerung ohne Zeitzeuginnen und Zeitzeugen funktionieren? Mit Blick auf diese Frage kommen über die Möglichkeiten digitaler Technik und den Ansatz der „Augmented Reality“ völlig neue Möglichkeiten ins Spiel, um Schülerinnen und Schüler mit der vergangenen Welt (zum Beispiel auch virtuell mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen) in Kontakt zu bringen. Auf zwei Angebote sei hier beispielhaft hingewiesen:

Der WDR bietet mit der App „WDR AR 1933-1945“ ein umfassenderes Angebot für die Zeit der NS-Herrschaft. Zur Verfügung gestellt werden die App sowie umfangreiche Begleitmaterialien zum schulischen Einsatz.
www1.wdr.de/schule/digital/unterrichtsmaterial/ar-app-anne-frank-100.html

Die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft verfolgt unter dem Titel „Dimensions in Testimony“ den Ansatz, Überlebende der Shoah zu interviewen und diese Interviews aufzunehmen. Schülerinnen und Schülern soll es dann in Zukunft möglich sein, in Frage-Antwort-Interaktion zu gehen. So soll die Geschichte der Zeitzeugen/innen an nachfolgende Generationen weitergegeben werden können. Aktuell läuft eine Testphase für das deutschsprachige Programm.

www.stiftung-evz.de/start.html

www.stiftung-evz.de/fileadmin/user_upload/EVZ_Uploads/Projekte/FAQ_Dimensions_in_Testimony.pdf

SPUREN FINDEN

Erinnern und Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im Münsterland

Für interessierte Einrichtungen bietet der Verein „Spuren Finden e.V.“ aus Münster die Möglichkeit, einen Erinnerungsort einzurichten. Der Verein stellt eine Plakette aus Holz mit dem Bild einer Rose zur Verfügung, die Einrichtung/Organisation pflanzt auf eigene Rechnung einen Rosenstock. Mit dem Symbol der Rose soll an den 1. September 1939 (Kriegsbeginn und Rückdatierung von Hitlers Euthanasieerlass) erinnert werden. Interessierte Einrichtungen, die einen entsprechenden Erinnerungsort einrichten möchten, können mit dem Verein Kontakt aufnehmen:

spurenfinden@t-online.de

ANTISEMITISMUS AN SCHULEN

Handreichung für Schulleitungen und Lehrkräfte

Die Bezirksregierung Münster hat in Zusammenarbeit mit der Villa ten Hompel eine Handreichung zum Thema „Antisemitismus in Schulen“ herausgegeben. Thematisiert werden verschiedene Ausprägungen der Antisemitismus-Problematik im Schulbereich, aber auch Handlungsmöglichkeiten für Lehrerinnen und Lehrer. Die Broschüre wurde den Schulen von der Bezirksregierung Münster zugeschickt, kann aber auch unter folgendem Link heruntergeladen werden:

<https://tinyurl.com/v3drytm>

GEMEINSAM FÜR DEN FRIEDEN

DIE BILDUNGSARBEIT DES VOLKSBUNDES

„Wer aber vor der Vergangenheit die Augen verschließt, wird blind für die Gegenwart. Wer sich der Unmenschlichkeit nicht erinnern will, der wird wieder anfällig für neue Ansteckungsgefahren (...) Gerade deshalb müssen wir verstehen, dass es Versöhnung ohne Erinnerung gar nicht geben kann.“ (Richard von Weizsäcker, Rede zum 40. Jahrestag zur Beendigung des Zweiten Weltkrieges, 8. Mai 1985)

75 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nehmen ausländerfeindliche und antisemitische Tendenzen, Nationalismus sowie eine Polarisierung der Gesellschaft durch den Populismus und Diskriminierungen Andersdenkender zu. Vor diesem Hintergrund erscheinen die zitierten Worte von Richard von Weizsäcker aktuell wie schon lange

nicht mehr. In Anbetracht einer zunehmenden Historisierung durch das Verstummen der Zeitzeuginnen und -zeugen muss nach Wegen gesucht werden, die angesprochene Vergangenheit in lebendiger Erinnerung zu halten, um den erwähnten Tendenzen entgegenzuwirken.

...

Hier geht's zur Fortsetzung:
www.bistum-muenster.de/kus

„NÄCHSTES JAHR IN JERUSALEM!“

STUDIENREISE IN DEN HERBSTFERIEN

„Nächstes Jahr in Jerusalem!“ – Diesen Wunsch rufen sich Juden am Ende des Pessach-Festes zu. Jerusalem – eine Stadt wie keine andere! Eine Stadt, in der die drei monotheistischen Weltreligionen aufeinandertreffen. Folglich ist dies der ideale Ort für eine Fortbildung für Religionslehrerinnen und Religionslehrer. Diesen Gedanken hatten auch Lioba Köster (Bezirksregierung Münster), Andrea Reiling (Bischöfliches Generalvikariat Münster) und Hendrik Drüing (Schulseelsorger am Gymnasium St. Mauritz in Münster), die die Leitung dieser achttägigen Studienreise übernommen hatten.

In der zweiten Woche der Herbstferien flogen 28 Religionslehrerinnen und Religionslehrer aller

Schulformen aus dem Bistum Münster nach Israel. In Tel Aviv angekommen ging es zur ersten Herberge in Betlehem, der biblischen Geburtsstadt von König David und Jesus Christus. Schnell wurde klar, dass die romantisch-europäisch geprägte Vorstellung dieser Stadt abgelegt werden musste.

...

Fortsetzung mit Diashow auf
www.bistum-muenster.de/kus

Die nächste Ausgabe von KIRCHE und SCHULE erscheint
im September 2020.

**SCHWERPUNKT: Ökologisch. Rebellisch. Kreativ – Junge
Menschen im Blick der Schulpastoral**

Bischöfliches Generalvikariat

Hauptabteilung Schule und Erziehung
48135 Münster

Fon 0251 495-412

sekr.leitung-schule@bistum-muenster.de